

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 191.

59. Jahrgang.

Sonntag, den 18. August

1912.

## Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den **Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienlich verboten ist**, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppen und der militärischen Anstalten pp. zur **Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten**, insbesondere durch Vermittlung oder Erleichterung des Abschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen und dergleichen.

Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden dergleichen Aufforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Dresden, den 14. August 1912.

**Kriegsministerium.**

Freiherr von Hausen.

In das Vereinsregister ist heute auf Blatt 15 der **Naturheilverein Eibenstock** mit dem Sitz in **Eibenstock** eingetragen worden.  
Eibenstock, den 14. August 1912.

**Königliches Amtsgericht.**

## Feuerwehr-Verbandstag.

Aus Anlaß des am 24. und 25. August 1912 in der hiesigen Gemeinde stattfindenden 30. Bezirkstages des Feuerwehrverbandes im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg wird die geehrte Einwohnerschaft gebeten, den Ort, namentlich aber die vom Festzuge berührten Straßen, durch Flaggen- und Häuser schmuck verschönern zu helfen. Das zur Schmückung erforderlicher Reisig usw. kann vom **Dienstag, den 20. 8. 12** ab auf dem **Schützenplatze** oder bei Herrn Fabrikbes. **Arno Kolbe** entnommen werden.  
Schönheide, am 12. August 1912.

**Der Gemeindevorstand.**

## Die internationale Lage.

Herr Poincaré befindet sich auf der Rückreise aus Petersburg. Der mit so großen Erwartungen begleitete Besuch des französischen Ministerpräsidenten in Rußland hat sein Ende gefunden, aber schon jetzt kann man sagen, daß er schwerlich irgend welche Veränderungen der Konstellation der Mächte oder in der Politik der Triple-Entente herbeiführen dürfte. Insbesondere hat sich nichts ereignet, was auf einen intimeren Zusammenschluß der Ententemächte hindeuten könnte. Im Gegenteil hat man ja wieder seitens leitender russischer Stellen betont, daß es sich bei dem Besuche Poincarés nur um einen selbstverständlichen Höflichkeitssakt handle, daß man dabei wohl die allgemeine Lage in den Bereich der Möglichkeit zieht, daß aber keinerlei Abkommen geplant seien und daß vor allen Dingen nichts geschehen würde, was als eine Spitze gegen Deutschland aufgefaßt werden könnte. Das hat von vornherein den Wert der Petersburger Konferenzen eingengt, und tatsächlich haben sie wohl nirgends Beflemmungen hervorgerufen. Auf der einen Seite der Zweibund nebst der englischen Entente, auf der anderen Seite der Dreibund, zwischen beiden besteht aber kein schroffer Gegensatz, vielmehr ist manche Brücke geschlagen worden. Rußland steht augenblicklich auf bestem Fuße mit Deutschland, und in dieser Annäherung liegt ein wesentliches Moment für die Erhaltung des Weltfriedens. Man vermeidet heutzutage alles, was zu einem Konflikt führen könnte, und sobald sich irgendwo ein solcher erhebt, ist man sofort zur Hand, um ein eventuelles aufglimmendes Feuer im ersten Keime zu ersticken. Die Lage auf dem Balkan ist eine recht schwierige, die allerlei Verwicklungen in sich birgt, und so haben denn die Mächte in der letzten Zeit mehrfach, und zwar erstlichweise gemeinsame Schritte unternommen, die bestimmt waren, den Ausbruch schwerer Zusammenstöße zu verhindern. Ein ähnliches Ziel verfolgt auch der jüngste Vorschlag des österreichischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Berchtold, einen Austausch zwischen den Mächten, geführt durch die Vorschläge, abzuhalten, um Maßnahmen so fest zu machen, die geeignet sind, die inneren Wirren in der Türkei zu beheben. Eine Intervention ist dabei keineswegs in Aussicht genommen, man will sich lediglich über entsprechende Vorschläge einigen und diese der Türkei unterbreiten; man glaubt, auf diese Weise einen gelinden Druck auf die Pforte ausüben zu können, der so nachhaltig wirkt, daß die türkische Regierung nicht nur in Versprechungen eingeht, sondern sie auch wirklich hält. Es ist wohl anzunehmen, daß die Mächte für den Vorschlag des Grafen Berchtold sein werden, wenn viele auch nur mit einem süßsauren Lächeln. Es gilt dies von Rußland und Frankreich, und gerade jenseits der Bosphorus ist man schon jetzt dabei, dieser friedlichen Aktion, wenn's auch nicht zu verhindern geht, einige Steine in den Weg zu legen. Man schiebt Rußland vor, indem man heuchlerisch erklärt, daß die österreichische Aktion geeignet sei, das Prestige Rußlands auf dem Balkan ein wenig in den Hintergrund zu drängen. Davon kann natürlich keine Rede sein, aber es liegt im System der Sache, und darum braucht man diesem Treiben keine sonderliche Beachtung zu schenken. Es steht außer Frage, daß die internationale Lage, wenn auch hier und da einige Blitze zuden, selten ein verhältnismäßig so friedliches Gesicht gezeigt hat, wie augenblicklich. Die Stimmung ist allerorts — abgesehen von den kleinen Balkanstaaten — eine durchaus friedliche, und man könnte nur wünschen, daß die Situation von recht langer Dauer sein möge.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— **Deutschland und die Balkankrise.** Die österreichische Zirkulardepesche betreffend Regelung der Verhältnisse auf dem Balkan traf Mittwoch in Berlin ein und wurde sofort vom Geschäftsträger der österreichischen Botschaft dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes überbracht. Herr von Kiderlen-Wächter sprach sich sofort sympathisch über den Vorschlag des Grafen Berchtold aus, behielt sich jedoch eine endgültige Antwort und Stellungnahme noch vor. Man nimmt an, daß diese in wenigen Tagen erfolgen wird. Herr von Kiderlen-Wächter begab sich nach Schloß Wilhelmshöhe, um an der kaiserlichen Tafel zu Ehren des Geburtstages des Kaisers Franz Joseph am 18. August teilzunehmen. Er wird dort Gelegenheit haben, mit dem Kaiser persönlich über die Angelegenheit Rücksprache zu nehmen und wird vermutlich nach seiner Rückkehr die Antwort der deutschen Regierung bekanntgeben.

— **Ein Torpedoboot auf Grund geraten.** Freitag nacht ist das Torpedoboot „G 112“ in der Kieler Außenförde bei Reusken auf Grund geraten. Ein anderes Torpedoboot und ein Berstdampfer arbeiteten bis zum Mittag vergebens an der Abschleppung des Bootes. Die Ursache des Unfalls war regenbide Luft. Das Boot „G 112“ ist ungeschädigt, da an der Unfallstelle weicher Sandboden vorherrscht.

— **Aushebung eines Spionagerestes.** Nach dem Breslauer Polizeibericht ist in der Heiderstraße ein ganzes Spionagerest ausgehoben worden. Hieran wird die Aufforderung geknüpft, die Logiswirte möchten verdächtige Fremde sorgfältig überwachen.

— **Eine Umwälzung im Flugwesen?** Von angeblich vertrauenswürdiger Seite geht der Tägl. Abfch. folgende Mitteilung zu: Eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, die besonders für militärische Zwecke von großer Bedeutung werden dürfte, beschäftigt schon seit längerer Zeit unsere Heeresverwaltung. Es ist nämlich, wie wir hören, einem deutschen Ingenieur gelungen, ein Luftfahrzeug zu konstruieren, das sich durch einen sinnreichen Mechanismus längere Zeit bewegungslos an einem bestimmten Punkte in der Luft halten kann. Das Luftfahrzeug, das in seiner äußeren Form sowohl als auch nach seinem inneren Aufbau erheblich von den jetzt im Gebrauch befindlichen Flugapparaten abweicht, soll in der Lage sein, an jedem beliebigen Punkte im Luftmeer stillzustehen und in diesem Stillstand geraume Zeiten zu verharren. Die neue Erfindung würde für die Uebermittlung der Schlußbeobachtung durch Telefunken oder bestimmte Zeichen für unsere Artillerie von weittragendem Werte werden. — **Ueber die Konstruktion dieses neuen Flugapparates** war noch nichts Genaueres in Erfahrung zu bringen. — **Möglicherweise** ist hier das Prinzip der Kreisbewegung in Anwendung gebracht worden.

— **Note Pharisäer.** Sozialdemokratische Blätter hatten sich das über aufgeregt, daß man nicht nach der ersten Mitteilung über das Unglück auf der Zeche „Lothringen“ sofort in Essen alle Festlichkeiten aufgehoben habe. Bekanntlich sind aber die Festlichkeiten verschoben worden, und der Kaiser selbst ist an die Unglücksstätte geeilt. Die sozialdemokratische Presse hat sich also mit dieser ekelhaften Verheerung unsterblich blamiert. Jetzt schreibt nun die „Köln. Ztg.“: „Was ha-

ben aber die Genossen selbst getan? Am Sonntag feierten an verschiedenen Orten die sozialdemokratischen Gewerkschaften ihr Sommerfest. Unter den Klängen munterer Weisen zogen sie durch die Straßen, und dann wurde tagelang getrunken, jubiliert und musiziert, sogar am Montag, als 100 Bergleute in Gerthe unter einer riesigen Trauerfahnengebild aller Bevölkerungskreise zu Grabe geleitet wurden. Das Düsseldorf Genossenblatt schrieb: „Heute, am zweiten Festtag (Montag nachmittag und abend), ludet die Festkommission nochmals alle, groß und klein, zum Festtag ein. Was gellern an fröhlichem Spiel und Treiben im Freien (wegen schlechtem Wetter) unterbleiben mußte, soll nun heute nachgeholt werden. Den Beschluß des Festes wird ein großes Feuerwerk bilden. Darum nochmals: alle hinaus zum Festtag!“ Mehr als 15000 Genossen und Angehörige haben sich an dem Festzug beteiligt und zwei Tage jubiliert und musiziert. Auch in Hörde und in Berden haben die Genossen am Sonntag geräuschvolle Gewerkschaftsfeste gefeiert. Wer hat nun die Ruhe der Opfer auf der Zeche „Lothringen“ gestört?“

### Rußland.

— **Das Ergebnis von Poincarés Reise.** Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht folgendes Communiqué: Der französische Ministerpräsident hatte während seines Aufenthaltes in Petersburg mehrere lange Unterredungen mit dem russischen Ministerpräsidenten und dem russischen Minister des Auswärtigen. Den Unterredungen war die große Herzlichkeit aufgeprägt, welche immer die persönlichen Beziehungen zwischen den russischen und den französischen Staatsmännern charakterisiert. Dieselben haben u. a. den Regierungen der beiden befreundeten und verbündeten Nationen gestattet, im Geiste vollständigen Vertrauens und aufrichtiger Freundschaft alle großen Fragen zu behandeln, betreffs welcher sie nicht nur ihre Meinungen auszutauschen, sondern auch ihre Handlungsweise in praxi in Einklang zu setzen pflegen. Beide Regierungen haben konstatiert, daß die Uebereinstimmung zwischen ihnen vollständig ist und daß die beiden Nationen vereinigt den Bande niemals fester gewesen sind. Sie wurden sich abermals bewußt, daß die Entente der beiden befreundeten und verbündeten Länder, die auf bleibenden Interessen ruht, durch unveränderte Gefühle geheiligt und fortschreitend allen Bedürfnissen angepaßt ist, die ein Bündnis vorsehersehen muß, eine wertvolle Garantie für die Erhaltung des Friedens und des europäischen Gleichgewichts ist und bleibt.

— **Verabschiedung Sazonows von Poincaré.** Um sich persönlich von Poincaré in Kronstadt verabschieden zu können, hat Sazonow den Antritt seiner Urlaubsreise auf heute Sonnabend verschoben. Bei diesem Zusammentreffen soll der Wortlaut des Communiqués festgesetzt werden, welches nach der Rückkehr Poincarés nach Paris zur Ausgabe gelangen soll.

### Türkei.

— **Neubesetzung des türkischen Gesandtenpostens in Cetinje.** Der türkische Generalkonsul in Budapest, Fahreddine Bey, ist zum türkischen Gesandten in Cetinje ausersehen.

— **Ein türkischer Diplomat über das Verhältnis zu Montenegro.** Ruetun, der bisherige türkische Gesandte in Cetinje, erklärte, die Gefahr eines Krieges mit Montenegro bestehe nicht, Montenegro werde an einem Arme von Rußland, an anderen von Oesterreich festgehalten; aber auch die anderen Mächte, und vornehmlich Italien, seien auftrich-



### Bermischte Nachrichten.

Ein neues Opfer der Zeche „Lothringen“. Von den im Krankenhaus „Bergmannsheil“ in Bochum liegenden Verletzten ist in der verflochtenen Nacht wieder ein Bergmann verstorben, so daß sich die Zahl der Opfer der Katastrophe auf der Zeche „Lothringen“ auf 113 erhöht. Bei zwei Verletzten besteht noch Lebensgefahr.

Ein schuftiger Streich ist am Montag an den Hinterbliebenen der Bergglücken auf Zeche „Lothringen“ in Gerthe verübt worden. Während die Witwen mit ihren Angehörigen an dem Begräbnis teilnahmen, hat sich eine Bande von Einbrechern in den Wohnungen Einlaß verschafft, dort Kisten und Kästen durchwühlt und in 19 Fällen die gespendeten Gelder, die eben zur Auszahlung gelangt waren, an sich genommen. Die Diebe erbeuteten Beträge von 500 Mark und darüber. Es ist gelungen, drei der Kerle zu verhaften. Bei einem wurden 7 Portemonnaies mit erheblichen Beträgen gefunden.

2 Arbeiterwohnhäuser des Prinzen Heinrich niedergebrannt. Auf dem Gute Uch in Osthavelland, das dem Prinzen Heinrich von Preußen gehört, sind in der Nacht zum Freitag zwei große Arbeiterwohnhäuser mit Nebengebäuden vollständig niedergebrannt. Der Viehbestand ist zum Teil verbrannt. Personen sind nicht umgekommen.

Badeunglück auf Vorkum. Bei der Rettung eines Badegastes, der sich bei stürmischem Wetter zu weit in das Wasser hinausgewagt hatte, sind am Freitag zwei Angestellte der Badeverwaltung, ein Holländer und ein Vorkumer, ertrunken. Der Mann, der durch sein leichtsinniges Verhalten den Tod der beiden Schwimmer Neutink und Barney herbeigeführt hat und der gleichfalls ertrunken ist, ist der Russe Wassenstedt, der im Kaiserhof spielte. Die Leichen der beiden Schwimmer sind noch nicht geborgen. Die Leiche des Russen ist bereits gefunden.

150 spanische Fischer umgekommen. Bei dem Unwetter in dem Golf von Biscaya sind 150 Personen umgekommen. In San Sebastian wurde eine Subskription für die Familien der Verunglückten eröffnet, die ein reiches Erträgnis ergab. Das Königs Paar und die Königin-Witwe beteiligten sich an der Subskription. Die meisten Verunglückten, soweit sie aus Bermeo stammten, waren junge Leute. 19 von ihnen wollten in dieser Woche heiraten. Die Beerdigung der Opfer bezahlte die Gemeinde Bermeo.

Selbstmorde im russischen Heere. Der russische Kriegsminister veröffentlicht eine bemerkenswerte Statistik über die Zahl der Selbstmorde im russischen Heere während des Jahres 1911. Man erzählt daraus, daß sich 90 Offiziere und 349 Soldaten in dieser Zeit das Leben genommen haben, eine Zahl, die zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß geben kann. Der offizielle Bericht fügt hinzu, daß sich 81 Offiziere und 217 Soldaten mit dem Revolver erschossen haben; 50 Soldaten und 7 Offiziere vergifteten sich, 10 Soldaten und 1 Offizier erhängten sich, und 15 Soldaten warfen sich unter den Zug.

Ersatz. — Daß ihr nicht mehr aufs Verdienen seid, Bierhöfner! Warum haltet ihr kein Rindvieh?“ — „Ich hab' ja meine Sommergast!“

### Landwirtschaftliches.

Notmaßnahmen infolge Aufnahme von Drahtabfällen. Neuerdings kommt es häufig vor, schreibt die „Deutsche tierärzt. Wochenschrift“, daß bei der Beschau notgeschlachteter Rinder in deren Eingeweiden, besonders in der Wand des sogenannten Haubenmagens, Drahtabfälle von Telegraphen- und Telephonleitungen und von Leitungen für elektrisches Licht und elektrische Kraft gefunden werden, die wahrscheinlich durch Unachtsamkeit bei der Anlage oder Ausbesserung der betreffenden Leitungen

beschäftigten Arbeiter in die Wiesen und von dort beim Ernteschnitt unter das Futter gelangt sind. Wegen des sich immer mehr und weithin ausbreitenden Anschlusses der Landgemeinden an die großen elektrischen Ueberlandzentralen ist eine Vermehrung dieser Verluste zu befürchten, wenn nicht der bisherigen Unachtsamkeit gesteuert wird. Hier vorbeugend mitzuwirken und sich vor Schäden zu schützen, liegt aber auch bei den Landwirten selbst. Es wird in ihrem eigenen Interesse liegen, sich bei Errichtung von Leitungen auf ihren Grundstücken darum zu kümmern, daß keine Drahtabfälle von der Arbeiterschaft fortgeworfen werden und dafür zu sorgen, daß das Futter, namentlich das Grün- und Raufutter, vor der Verabreichung an die Tiere gut durchgeschüttelt, und daß überhaupt bei der Fütterung die größte Vorsicht angewendet wird.

Dem Kaninchen eine feinem Appetit zuzugende Ration Futter. Der Züchter kann sich leicht davon überzeugen, wieviel die Tiere fressen, indem er einige Zeit nach der Verteilung des Futters die Käfige durchmustert. Die Tiere, welche nicht alles Futter aufgefressen haben, müssen einmal eine Abwechslung haben; auch sehe man nach, ob das Tier vielleicht krank ist. Ferner muß sehr darauf geachtet werden, daß die Futtertröge vor jeder Mahlzeit gut gereinigt werden, denn es ist dies auch für die Tiere appetitlicher und dann wird man dadurch manche Krankheit der Verdauungsorgane vermeiden.

Der harte Kropf der Hühner. Bekommen Hühner Körner, die sie sehr gerne fressen aber sonst nicht erhalten, so fressen sie leicht zu viel und bekommen den sogenannten harten Kropf. Die Körner quellen auf, so daß das Huhn erstickt oder sogar der Kropf platzt. Man hat sich also beim Füttern vorzusehen. Ist aber der harte Kropf doch zum Vorschein gekommen — was man sofort daran erkennt, daß das Tier mit aufgesperrtem Schnabel dasitzt — so halte man den Kopf des Tieres nach unten und suche durch gelindes Drücken und Schütteln den Kropf etwas zu entleeren. Dann gieße man ein Löffelchen voll frisches Olivenöl nach und fange wieder an zu drücken und zu schütteln.

Sommerobst pflücke man stets einige Tage vor der vollen Reife. Herbstobst, sobald die Grundfarbe ins Gelbliche übergeht und die Kerne schwarz werden. Winterobst lasse man so lange als möglich am Baum, wobei ein leichter Frost die Entwicklung der Früchte auf dem Lager nicht hindert. Frühzeitig gepflücktes Obst fällt sich allgemein beträchtlich länger, während Früchte, welche ihre volle Genussreife schon am Baum erlangen, an Geschmack verlieren. Der richtige Moment der Ernte hat, ganz besonders bei Tafelbirnen, ungemein großen Einfluß auf deren Schmackhaftigkeit und empfiehlt es sich, eigene Notizen über die Beobachtungen in seinem Garten aufzustellen.

**Wettervorhersage für den 18. August 1912**  
Südwind, aufheitend, wärmer, vorwiegend trocken.  
Niederschlag in Eisenstod, gem. am 17. August früh 7 Uhr  
3,6 mm - 3,6 l auf 1 qm Bodenfläche.

**Fremdenliste.**  
Ueberrachtet haben im  
Rathaus: Manaus Goube u. Frau, Oberlehrer, Haag (Holland); Arthur Kraemer, Hm., Leipzig; Ernst Meyer, cand., Darmstadt; Emil Meyer, Handelshochschüler, Elberfeld.  
Reichshof: Gustav Winter, Oberlandforstmeister, Hugo Gehre, Geh. Forstrat, Alfred Runkel, Oberforst, Hermann Bläher, Techniker, k. m. l. Dresden; Ferdinand Bartels, Kommerzienrat, Barmen; Heinrich Schön, Architekt, Köln a. Rh.; Oskar Permann, Oberlehrer, Kamen; Georg Reihls, Hm., Chemnitz; Max Zwinger, Hm., Berlin.  
Stadt Leipzig: Joh. Claus, Hm., Leipzig; Paul Rommel, Hm., Weida; Carl Schwarzmann, Hm., Berlin; Elis Sandeau, Paris; W. Schönfeld, Hm., Chemnitz; Richard Wolf, Hm., Blauen; Juliane Fuchs, Karlsruh; Georg Paul, Hm., Schneeberg; Stadt Dresden: Paul Schneider, Hm., R. Michael, Schlossermeister, beide Blauen; Ad. Rothemann, Reisender, Rehsau; Engi. Hof; Max Wunderlich, Hm., Mauthaus; Oskar Gauslein, Hm., Borna.  
Deutsches Haus: W. Hofseld, Reisender, Gilmersdorf; Ernst Müller, Hm., Chemnitz.

**Plahnmusik am Sonntag, d. 11. August von vorm. 1/2 12 Uhr an vor der Industrieschule.**

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. August. Einige 100 Meter von der Station Finkenkrug entfernt, überfiel gestern nachmittag im Eisenbahnzuge ein etwa 20 Jahre alter Mann 2 in demselben Abteil sitzende Damen. Er brachte allen dreien zahlreiche Messerstücke bei und verletzte sie lebensgefährlich. Als der Zug auf das Zeichen der Notbremse hin hielt, sprang der Täter hinaus und entkam. Die Eisenbahndirektion hat auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Kiel, 17. August. Das Torpedoboot „G 112“, das in der Kieler Außenförde auf Grund geraten war, konnte im Laufe des Nachmittages wieder flott gemacht werden. „G 112“ dampfte mit eigener Maschinenkraft in langsamer Fahrt, begleitet vom Torpedoboot „G 113“ in den Hafen und begab sich zur taiischen Werft. Es hatte nur unbedeutende Beschädigung erlitten, war jedoch nicht mehr manövrierfähig.

Prag, 17. August. Einem russischen Kurgast ist in Karlsbad auf dem Tennisplatz eine Handtasche mit 800000 Mark und Schmucksachen im Werte von 400000 Mark gestohlen worden.

Mährisch-Odrau, 17. August. Im Ignaz-Schacht bei Mährisch-Odrau wurden 5 Arbeiter von giftigen Kohlendgasen betäubt, 2 sind bereits tot, die übrigen 3 sind lebensgefährlich erkrankt.

Petersburg, 17. August. Ganz unerwartet ist der Kriegszustand über Kronstadt verhängt worden, was hier zu mancherlei Gerüchten und gewissen Beunruhigung Veranlassung gibt. Von gut informierter Seite wird versichert, daß eine revolutionäre Bewegung dazu Veranlassung gegeben hat. Man hätte gern die Verhängung des Kriegszustandes bis nach der Abreise Poincarés hinausgeschoben, doch lagen Gründe vor, diesen Schritt eher vorzunehmen. Man versichert, daß die Verhängung des Kriegszustandes mit einer Reihe von Verhaftungen und Ausweisungen verbunden sein wird.

Paris, 17. August. Der Petersburger Korrespondent des „Echo de Paris“ berichtet seinem Blatte: Ich erfahre, daß der Zar demnächst nach Sienkowitz an der österreichischen Grenze zur Jagd zu fahren beabsichtigt, wo bereits wiederholt Begegnungen zwischen Herrschern stattgefunden haben. Man versichert, er werde dort mit dem Kaiser Franz Joseph oder dem Thronfolger von Oesterreich Erzherzog Franz Ferdinand zusammentreffen, um mit ihm eine Unterredung über verschiedene politische Fragen zu haben. Diese Meldung muß jedoch mit Vorbehalt aufgenommen werden, umso mehr, als mir gesagt wurde, der Besuch erfolge auf Wunsch des deutschen Kaisers.

Paris, 17. August. Aus Marokko kommen Nachrichten von neuen schweren Kämpfen. Die Kolonelle Bourand ist in der Nähe von Mulay Buchta vom Rogi überfallen worden. Der Feind war 3000 Mann stark. Es entspann sich ein äußerst gefährlicher Kampf, der um 8 Uhr morgens begann und um 3 Uhr nachmittags mit dem Rückzuge des Rogi endete. Auf französischer Seite waren 8 Tote und 40 Vermundete zu verzeichnen. Die Reise des Generals Hyautey nach Paris ist plötzlich verschoben worden.

Antwerpen, 17. August. Die deutsche Kolonie veranstaltete gestern zu Ehren der Offiziere des deutschen Schulschiffes „Victoria Luise“ einen Fest-Kommers. Im Laufe des Nachmittags waren Vertreter der Antwerpener Behörden an Bord der „Victoria Luise“ geladen. Vor der Abfahrt nahmen die Offiziere der fremden Geschwader noch an einem vom Gouverneur der Provinz gegebenen Dejeuner teil.

London, 17. August. Zwischen indizierten und nichtindizierten Dockarbeitern kam es gestern zu blutigem Handgemenge, wobei 11 Mann tödliche Verletzungen davontrugen. Die Polizei mußte einschreiten, um die Ruhe wieder herzustellen.

Kursbericht vom 16. August 1912. Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.			
<b>Deutsche Fonds</b>	<b>Dresdener Stadtanl. v. 1906</b> 99.5	<b>Pr. Bod.-Cr.-Akt.-H.-Pfdbr. Ser. 28</b> —	<b>Dresdner Bank</b> 15.75
<b>Reichsanleihe</b> 79.9	<b>Magdeburg. Stadtanl. v. 1906</b> 1.02	<b>Leip. Hypoth.-Bank Ser. 1b</b> 98.75	<b>Sächsische Bank</b> —
<b>Preussische Consols</b> 99.00	<b>Anstaltliche Fonds</b>	<b>Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9</b> 98.80	<b>Industrie-Aktien</b> —
<b>Sächs. Rente</b> 100.90	<b>Oesterreichische Goldrente</b> 97.00	<b>Schwarzburg. Hyp.-H.-Pfdbr. S. 8</b> 97.50	<b>Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.</b> 18.25
<b>Sächs. Staatsanleihe</b> 96.15	<b>Ungarische Goldrente</b> 90.8	<b>Chemn. Aktiengesellschaft</b> 100.—	<b>Wanderer-Werke</b> 48.—
<b>Kommunal-Anleihen</b>	<b>Ungarische Kronrente</b> 87.2	<b>Sächs. Maschinenfabrik</b> 102.50	<b>Chemn. Werkzeugsch. (Zimmerm.)</b> 84.7
<b>Chemnitz Stadtanl. v. 1889</b> 92.93	<b>Chinesen von 1896</b> 100.11	<b>Neue Bod.-A.-G.-Obl.</b> 93.—	<b>Schuckert Elektricitäts-Werke</b> 100.75
<b>Chemn. Strassen-Anl. v. 1902</b> 88.10	<b>Japaner von 1906</b> 88.10	<b>Bank-Aktien</b>	<b>Gros Leipzig Strassenbahn</b> 216
<b>Chemnitz Stadtanl. v. 1906</b> 99.90	<b>Banonen von 1906</b> 9.8	<b>Mitteldeutsche Privatb. nk</b> 118.75	<b>Leipziger Baumwollspinnerei</b> 237.
	<b>Buenos Aires Stadtanleihe</b> 118.7	<b>Berliner Handelsgesellschaft</b> 108.—	<b>Hansadampfschiffahrt-Ges.</b> 0.77
	<b>Wiener Stadtanleihe v. 1898</b> —	<b>Dar.-städter Bank</b> 121.80	<b>Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.</b> 20.23
	<b>Deutsche Hypothekbank Pfandbriefe</b> —	<b>Deutsche Bank</b> 204.75	<b>Sächs. Kammergasolin. (Solbrig)</b> 114
	<b>Hess. Landeshyp.-H.-Pfdbr. Ser. 20.</b> 99.80	<b>Chemnitz Bankv.-A.</b> 108.10	<b>Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)</b> 153.10
			<b>Dresdner Gasmotoren (Hille)</b> 11.90
			<b>Canada-Pacific-Akt.</b> 277.25
			<b>Sächs. Webstuhlfabrik (Schöbner)</b> 243.5
			<b>Schubert &amp; Salzer Maschinenf. A.-G.</b> 849
			<b>Bohr &amp; Co. Karng. r. r. r. r. r.</b> 116.60
			<b>Weisthaler Aktienanleihe</b> —
			<b>Vogl. Maschinenfabrik</b> 718.—
			<b>Harpener Bergbau</b> 200.23
			<b>Planener Tüll- u. Gard.-A.</b> 87.90
			<b>Phönix</b> 289.55
			<b>Hamburg-Amerika Paketfahrt</b> 146.55
			<b>Planener Spinnerei</b> 117.60
			<b>Vogtländische Tüllfabrik</b> 184.—
			<b>Reichsbank</b> —
			<b>Diskont für Wechsel</b> 4 1/2
			<b>Zinsfuß für Lombard</b> 5 1/2

**Mitteldeutsche Privat-Bank**  
Aktiengesellschaft  
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.  
Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.  
Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr  
An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse auf Wertpapiere.  
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.  
Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle.  
Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

**10 Mk. Belohnung** für denjenigen, der mit den Tätern, der in der Herrentoilette einen Teil der elektrischen Leitung herausgerissen, so nachweist, daß ich ihn gerichtlich zur Verantwortung ziehen kann.  
**Hans Schneidenbach, Feldschlößchen.**

**Hotel Carlshof, Schönheiderhammer.**  
Heute Sonntag: Ballmusik.

**Patentanwaltsbüro Sack**  
Ing. O. Sack, LEIPZIG.  
Dr. Ing. F. Spielmann.

**Züchtiger Vergrößerer**  
wird für sofort oder in 14 Tagen in dauernde Stellung gesucht.  
Offerten unter E. K. 100 an die Exped. d. Bl.  
Freischbriefe empfiehlt E. Hannebohn.

**Wohnhaus und Stiderei**  
mit 5 neuen hohen Maschinen ist sofort preiswert zu verkaufen. Off. u. Nr. 15683 an die Exp. d. Bl. erb.

**Alle** lödlen Sachen, die mir nach gesagt werden, will ich mir verbeten, sonst nehme ich gerichtliche Hilfe in Anspruch.  
**Frau Leonhard, Kreuzweg.**

**Persil** das selbsttätige **Waschmittel!**  
Höchste Wasch- und Bleichkraft bei kürzester Waschzeit! sorgfältiges Ausspülen, möglichst in warmem Wasser, die Wäsche ist sofort fertig, vollkommen rein und wie auf dem Rasen gebleicht.  
Nur einmaliges ca. 1/4 - 1/2 stündiges Kochen  
Grosse Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld!  
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten  
**Henkel's Bleich-Soda.**

**Nächsten Montag, von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.**  
**Das renommierte Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektions-Geschäft von Louis Levy,**  
 gegenüber der Kaiserl. Post, wird zu Einkäufen bestens empfohlen.

**Forelle Blauenthal.** Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an: **Feiner Ball.**  
**Vorzügl. Küche. Biere: Pilsner: Kaiserquell, Bayrisch: Mönchsbräu, Wernesgr. Lagerbier.**  
 Angenehmer Familienverkehr. Ergebenst ladet ein **Otto Bendorff.**

**Central-Theater.**  
 Elegantes und bequemstes Theater Eibenstocks.  
**Programm nur Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. August 1912:**

**Der Liebe ewiges Licht.**  
 Ein ergreifendes Lebensbild in 3 Akten. Spieldauer 1 Stunde.  
 Spielt sich an den herrlichen Ufern der Riviera ab.  
**Es spukt. Arkomisch.**  
 Der verkannte Riebusch. Toller Humor.  
**Friedericus Rex als Ehestifter.**  
 Eine lustige Anekdote aus den Leben des alten Fritz.  
 Eine herrliche Naturaufnahme und Tonbild.  
 Als Extraeinlage:  
**Der Erfinder.**  
 Ein tiefergreifendes Drama.  
 Es ladet ganz ergebenst ein  
**Dir.: Rich. Bonesky.**

**Eibenstocker Bank**  
 Zweiganstalt d. Chemnitzer Bankvereins, Eibenstock  
 empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.  
**Spareinlagen** werden zu **höchstmöglichen** Sätzen verzinst.

**Dogelschießen in Hundshübel.**  
**Oberer Gasthof.**  
 Sonntag, den 18. und Montag, den 19. August findet mein dies-jähriges **Dogelschießen** statt, wozu ich ergebenst einlade.  
**Robert Wappler.**  
 allerlei Belustigungen. ff. Speisen und Getränke.

**Parterre-Logis,**  
 in der Nähe des oberen Bahnhofes, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Vorraum mit Zubehör, per 1. Oktob. zu vermieten. Wo, sagt d. Exp. d. Bl.  
 Junges, kinderloses Ehepaar sucht per 1. Oktober  
**Wohnung,**  
 bestehend aus Stube, Küche, Schlafstube und Vorraum. Offerten mit Preisang. u. H. G. a. d. Exp. d. Bl.

Poststrasse 5. Poststrasse 5.  
**Geschirr- und Möbel-Geschäft**  
**Ernst Göbler, Eibenstock**  
 beste und vorteilhafteste Bezugsquelle.  
 Komplette Kutschgeschirre, Fahr- u. Stall-Utensilien u. s. w. Anfertigung von Sofas u. Matratzen in jeder Preislage in nur guter und solider Ausführung.  
 Eigene Geschirr- u. Polster-Werkstatt. Aeltestes Geschäft am Platze.  
**Dekorations-Arbeiten**  
 werden sauber und nach billigster Preisberechnung ausgeführt.

**Vorläufige Anzeige.**  
**Arbeiter-Radfahrer-Club „Saxonia“ Eibenstock**  
 begeht Sonntag, den 25. August im Saale des „Deutschen Hauses“ sein dies-jähriges **Stiftungsfest** und erlaubt sich hierdurch freundlichst einzuladen.  
 Sonntag, den 18. August, früh 6 Uhr **Klubfahrt.**

**Lebende Karpfen u. Schleien**  
 empfiehlt  
**O. Hartmann, Neumarkt 1.**

**Noch 16 Tage**  
 dauert mein großer  
**Ausverkauf wegen Fortzugs.**  
**Kaufhaus Walther Köhler.**

**Deutsches Haus.**  
 Heute Sonntag nachm. 4 Uhr  
**starkbes. Ballmusik.**

**Nizza-Provenceröl**  
 bestes Speiseöl  
 in Flaschen u. ausgemessen empfiehlt  
**H. Lohmann.**

**Alle Zeitschriften und Lieferungswerke,**  
 auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich.  
 Auswahlsendungen in Zeitschriften mache ich gern.  
**Empfehle meinen Journal-Zirkel,**  
 unter 22 Zeitschriften die Wahl, schon von 1 Mk. an pro Vierteljahr.  
**Buchhandlung Benno Kändler.**

**Feldschlößchen.**  
 Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**Große Ballmusik.**  
 Freundlichst ladet ein  
**H. Schneidenbach.**

**Licht-Spiel-Haus**  
**Welt-Spiegel**  
 Erstes und vornehmstes Theater.  
**Erinnerung aus d. Vergangenheit.**  
 Ergreifendes Drama in 2 Akten.  
**Gladiolen.** Herrl. col. Naturbild.  
**Der beste Freund.**  
 Spannendes Drama aus dem Leben.  
**Fritzchen betreibt Jiu Jitsu.**  
 Hochkomischer Schlager.  
**Goslar.** Herrliches Naturbild  
**Nauke heiratet eine Amerikanerin.** Tolle Komik.  
 Tonbild: **Mahallied.**  
 Als Einlage:  
**Der dunkle Punkt.**  
 Packendes dramat. Lebensbild in 3 Akten.  
 Zu zahlreich. Besuche ladet freundl. ein  
**Dir. Eugen Krause.**

**Ziehung nächster Tage!**  
**Sachsenfest-Lotterie**  
 zur Unterstützung Hilfsbedürftiger  
**in Sachsen.**  
 Ziehung vom 27. August ab.  
**8898 Gewinne**  
 l. w. v.  
**136050 M.**  
 3 x 10000  
 3 x 5000  
 3 x 3000  
 6 x 1000  
 usw.  
 Lose à 3 M. durch den  
**Invalidendank Dresden.**  
 Porto und Liste 30 Pfennig extra.  
 Losverkaufsstellen  
 durch Plakate kenntlich.

**Wirklich ausgezeichnet schmecken**  
  
**MAGGI'S Supper**  
 in Würfeln zu 10 Pfg. für 2-3 Teller Suppe. Nur mit Wasser in kürzester Zeit zuzubereiten. Ich empfehle sie jedermann auf das angelegentlichste. **G. Emil Tittel, Kolonw., Eibenstock, Postplatz.**

**Gasthof zum grünen Baum**  
**Carlsfeld.**  
 Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**öffentl. Tanzmusik.**  
 Freundlichst ladet ein  
**A. Lindner.**

**Sanitäts-Kolonne.**  
**Montag abend 9 Uhr Uebung**  
 Verbände — im Saale des Feldschlößchens. Volljähriges Erscheinen erbeten.  
**10—15000 Mark**  
 sind auf gute Hypothek auszuliehen.  
 Offerten unter „**Klingenthal**“ an die Exped. d. Bl.

**Sport-Gürtel**  
**Rucksäcke**  
**Teufels Gamaschen**  
**Herren-Wäsche**  
**Spazierstöcke**  
**Blusenkragen**  
**Handschuhe.**  
**G. A. Nötzli**  
 Inh. Benno Kändler.

**Junger Mann,**  
 mit der Fabrikation von Perlbüchsen und allen einschlägigen Arbeiten bestens vertraut, bei hohem Gehalt und dauernder Stellung für sofort oder später zu engagieren gesucht. Offerten unter **S. M.** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Schützenhaus.**  
 Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik.**  
 Ergebenst ladet ein  
**Ernst Becker.**

**Elefant**  
 Marke „Elefant“  
 In Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich.  
 Ueberall erhältlich, Fabrik:  
 Gührer & Heuser in Chemnitz.

**Für Schneiderinnen**  
**Grösste Vorteile**  
  
 bietet das engros-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chemnitz.  
 für Eibenstock **C. G. Seidel.**  
 Makulatur empfiehlt E. Hannebohn.

**Wäschemangeln**  
 in allen Größen, für Hand- u. Kraftbetrieb, jede Konkurrenz übertreffendes Fabrikat, liefert unt. Garantie  
**Paul Thiele, Wäschemangelfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.**  
 Mehrfachen Wünschen entsprechend, habe ich die Berichtigungzeit der noch offenen Konten ausgedehnt bis  
**spätestens 2. September a. G.**  
**Kaufhaus Walther Köhler.**  
**4-Zimmer-Wohnungen**  
 sofort zu vermieten. Näheres **Beßstraße 5, 1.**

**Sächsischer Hof, Wolfgrün.**  
 Sonntag nachmittag 4 Uhr  
**öffentl. Tanzmusik.**  
 Freundlichst ladet ein  
**Karl Hunger.**

**Gejellen-Verein.**  
**Montag abend 9 Uhr Ver-**  
**sammlung im Vereinslokal.**  
 Volljähriges und pünktliches Erscheinen erwünscht.  
**Der Vorstand.**

die Wert  
 ben  
 ber  
 über  
 feine  
 1000  
 che  
 bei  
 tes  
 ter  
 ins  
 sprid  
 tesw  
 rech  
 ben.  
 ma  
 be  
 9-14  
 ner  
 vor  
 zum  
 nem  
 hen.  
 mütig  
 ivede  
 als  
 de  
 „Die  
 sein  
 bart  
 gen  
 Juber  
 Worle  
 tes  
 Iole  
 Wahr  
 frohe  
 zu ju  
 auch  
 betent  
 Ich  
 rung  
 durch  
 auf:  
 Wälde  
 Wänse  
 liebe  
 für im  
 durch  
 Jahsta  
 dafür  
 am  
 mit  
 peltopf  
 wird  
 den 10  
 1912  
 und  
 gar  
 sind  
 die  
 geigen  
 Bitte.  
 stellen  
 die Ber  
 Die un  
 macht  
 nem t.  
 fannte  
 Spende  
 ganz  
 mit un  
 ich gem  
 uns.  
 wenn  
 verständ  
 einem  
 würde  
 hain wi  
 spricht  
 birge  
 vaterlän  
 Zahlta  
 wird un  
 Zeichn  
 rere dan  
 auf dem  
 bericht.  
 er 1861  
 nisches

# Beilage zu Nr. 191 des „Amts- und Anzeigebblattes.“

## Eibenstock, den 18. August 1912.

„So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“  
Röm. 8, 28.

### Zum 11. Trinitatissonntage.

Erst redet Gott mit uns. Raum drang zu uns die erschütternde Kunde, daß das Grubenunglück in Gerthe über 100 Bergleute den Thron und dem Leben entriß, um sie einfahren zu heißen in das Land der Ewigkeit, da wird sie schon von der furchtbaren überboten: Ein Erdbeben am Marmarameer, wie noch keines war, — 3000 Verwundete, 5000 Obdachlose und 1000 Tote. Wie Donnerrollen pocht diese Gottesprache an jedes Aufrichtigen Herz: Wenn Du nun dabei gewesen, — wenn Du jekt, wie jene 1100 vor Gottes Angesichte ständest, — würde der heiligste Richter dich gerecht sprechen oder ungerecht? Würdest du ins Leben eingehen oder in ewiges Sterben? Wen spricht Gott gerecht, daß er lebe? — Die 3 Gottesworte dieses Sonntages antworten: „Der Gerechte wird in Folge seines Glaubens leben.“

1. Diese Gerechtigkeit vor Gott kann man nicht erwerben, sondern nur geschenkt bekommen. Das zeigt die 2. Vorlesung Luc 18, 9-14, das bekannte Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner. Der Pharisäer war gerecht vor Menschen, wie vor sich selbst. Aber solche Gerechtigkeit besteht nicht vor Gott. Im Gegenteil. Gerade weil er sich selber zum „Gerechten“ erhöht hat, läßt ihn Gott nach seinem Gebote „ungerechtfertigt“ in sein Haus hinausbegleiten. Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demütigen gibt er Gnade. Der Zöllner besann sich als weder vor Menschen noch vor Gott gerecht, sondern als Sünder. Aber er glaubt an die vergehende Gnade Gottes, bittet darum und bekommt sie geschenkt: „Dieser ging hinab gerechtfertigt vor jenem in sein Haus.“

2. Solche Gottesgerechtigkeit, offenbart im Evangelio von Christo, empfangen alle, die daran glauben, ohne Unterschied, Juden wie Heiden. So bezeugt es Paulus in der 1. Vorlesung Römer 1, 16-25. Denn wohl wird Gottes Zorn vom Himmel geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeiten der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, wer aber die frohe Botschaft: Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist — auch mich — für sich annimmt, um, wie der Zöllner betend, sich alles vergeben und innerlich erneuern zu

lassen, wird gerettet und vor Gott gerecht, wer es auch sei.

3. Vor Gott Gerechte aber leben, hier in der Heiligung und Gnadenfreude, dort in der Seligkeit. Da höre dem Könige David zu, wie er Psalm 32 (Text) die Herrlichkeit der Sündenvergebung und empfangener Gnade preist! Selber gerecht geworden vor Gott, ruft er alle Mitbeglückten auf: „Freut euch des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen!“

Gerthe! — Marmarameer! — Gott redet ernst mit uns: „Wer weiß, wie nahe dir dein Ende!“ So laßt uns ernst mit Gott reden: „Gott sei mir Sünder gnädig!“, so ernst, daß wir „gerechtfertigt“ in unser Haus gehen, und es im Herzen jubelt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Amen.

### Schicksalsfügung.

Roman von Ida Großmann.  
(8. Fortsetzung.)

Sichtlich erschrocken bleibt Mariete stehen. Blässe und Blut wechseln auf ihrem erstaunten Gesichtchen, unsicher bringt sie die Worte hervor.

„Werner sieht das zitternde Muskelspiel ihres Mundes — er sieht, wie sie leidet — wie sie leidet um ihn!“

„Ich komme von Deringingen, wo ich im Pfarrhause fürs Mutterle eine Bestellung hatte. Die Kinder stehen mich nicht fort...“ nun muß ich aber nach Hause.“

„Bleiben Sie hier, Mariete, ich bitte Sie darum! Morgen reise ich fort, dann haben Sie Ruhe vor dem Störenfried.“

Zögernd läßt sich Mariete auf die Bank nieder. Ihr Herz klopfte zum Zerplatzen, sie wagte nicht Werner anzusehen; er soll nicht ahnen, wie weh ihr ums Herz ist.

„Werden Sie mich nicht vergessen, Marie? Darf ich einmal wiederkommen?“

Sie nickte leise mit dem Kopfe.

„Haben Sie kein freundliches Wort für mich, ein Wort, das mich weiter begleitet auf meinem Lebensweg?“

Langsam, als koste sie es unendlich: Mühe, hebt sie die Augen zu ihm empor. Und alles, was ihr Herz hofft und glaubt, was es fürchtet und was es quält, liegt in ihrem Blick.

„Marie!“ Werner hat das bebende Mädchen an sich gezogen. „Marie, du liebst mich, dein Blick sagt es mir; sprich, ist es so...?“

„Ja!“ haucht Mariete leise. ihr Köpfchen an seine Schulter legend.

Ein heißer Strom durchflutet sie. Stürmisch legt er die Arme um sie, stürmisch preßt er seinen Mund auf ihre keuschen Lippen. Sie gibt sich ganz der Seligkeit des Augenblicks hin und erwidert die Küsse heiß und feurig.

Nun ist der Traum wahr geworden, den sie geträumt in schlaflosen Nächten, nun haben sie sich gefunden fürs ganze Leben.

In milder Wärme lehnt sie sich an ihn. Und während er ihr erzählt von seinen Zukunftsplänen, finden sich immer und immer wieder die sehnenenden Lippen.

Eine ganze Weile sitzen sie schweigend, dicht aneinandergeschmiegt da, während die Dämmerung ihre grauen Schleier dichter und dichter um sie webt.

„Marie, mein Lieb! Hast du Geduld, so lange zu warten, bis ich dir ein Heim bieten kann?“

„Mir wird keine Zeit zu lang werden, in deiner Liebe bin ich stark.“

„Ich danke dir, diese Worte werden auch mich geduldig machen.“

„Doch nun muß ich gehen, Werner, sonst ängstigt sich Mutterle...“

„Gehen? Ach, könnte ich dich doch mit mir nehmen, mein heißgeliebtes Mädchen.“

Und heißer denn zuvor reißt er sie in seine Arme und bedeckt ihre Stirne, Augen und Mund mit heißen Küssen, bis ihr der Atem vergeht.

„Mein wilder Schatz! Doch sieh, ich kann auch küssen.“ Dabei nimmt Mariete seinen Kopf zwischen ihre Hände und gibt ihm die Küsse herzhaft zurück.

Wie sie nun lachen, die zwei jungen, verliebten Menschenkinder! Der Mond, der neugierige Geselle, guckt dreist durch die Blätter der alten Lindenbäume, deren Zweige sich neigen und flüstern und sichern, als hätten sie solch Liebesgetändel heute nicht zum ersten Male gesehen.

Doch nun erhebt sich Mariete energisch trotz alles Bittens. Natürlich muß sie sich erst loskaufen mit unzähligen Küssen; doch endlich ist sie frei, und selig eilt sie nach Hause. Werners Begleitung hat sie sich energisch verboten. Wer weiß, ob sie der tolle Bub nicht mitten auf der Straße geküßt hätte!

Werner hat die Augen geschlossen; ihm ist wonnig, so selig zumute. Welch herrliches Weib würde ihm Mariete sein! Wie wird sie ihn mit ihrer glücklichen, gesunden Weltanschauung immer wieder emporheben, wenn er so genöthigt, mißmütig, kleinmütig in seinem Berufe wird!

Ich habe immer sehr für die „1“ geschwärmt, aber niemals mit so glühender Begeisterung wie jekt. Wer nun zwischen den Zeilen der Abschnitte lesen kann, dem schaut durch Zahl und Namen ein freundliches Gesicht entgegen, auf dessen Lippen es neckisch zuckt: „Warte, du Bettelmann! Aber eure herrlichen Berge und eure unerschöpflichen Wälder habe ich wirklich“ gern. Ich will euch beistehen. Ihr seid ja so bescheiden. Wünsche euch viel Glück!“

Anderer Abschnitte weisen eine „2“ auf; die Ursache bei einigen derselben ist die liebe Frau, die von den Spendern mit zur Anmeldung gelangt. So ist also unser Bund für immer geweiht durch gütige Frauenherzen. Einigemal wird die „2“ auch bewirkt durch den Beitritt von Vater und Sohn, von Brüdern, von Geschäftsteilhabern. Zwei Zahlarten melden sogar je 3 Geschwister.

Die „4“ ist eine häßliche Jenfur, sie kommt deshalb auch im Vielbund nicht vor, dafür aber die 5, die 6, sogar die 10 und einmal auch die 20.

Den Entschluß, Vielbündler zu werden, sahen die einen im Kontor, die andern am Arbeitstisch; diese auf weichem Sofa, jene stehenden Fußes; der wieder im Gespräch mit Frau und Kind, einige sogar bei festlich gedeckter Tafel. Letztere nennen sich Doppelkopf am langen Stammtisch bei Längers. Fünf eifrige Spieler sind's, von einem wird uns sogar die Frau mit vorgestellt: die Kandler Wiesel aus Eibenstock. Sie senden 10 Mk. gesammelt beim Doppelkopfsessen, gleichzeitig künden sie den Beitrag für 1912 an. Sei euch allen das Glück im Spiele hold! Einige, die nicht viel Zeit haben und deshalb sich Arbeit sparen wollen, schicken die Steuern gleich auf 2, 5, einige sogar auf 10 Jahre. Glücke spenden eine Summe, wollen aber nicht Witgalied sein. Uns sind diese selbstverständlich auch willkommen. Jedoch, wenn die Zahl der Jahre, die sie in Geld uns notierten, erreicht ist, soll ihnen freundlichst ein kleines Erinnerungszeichen zugesandt werden. Sie bleiben uns unvergessen.

Wie gesagt, haben alle gern gezahlt; das beweist das schnelle Erfüllen unserer Bitte. Bei manchen läßt sich's erkennen aus beigefügten Bemerkungen. Die meisten stellen sich durch schickliche, deutliche Namensnennung vor, andere fügen noch freundlich die Bemerkung hinzu, „Für den Vielbund“ oder „Jahresbeitrag für den Vielbund“. Die und da finden sich auch „Freundliche Grüße“ oder „Herzlich Glückauf!“ Einer macht sogar ein Späßchen und schmeichelt: „Glückauf dem E.-B. Eimsstock und seinem t. A.“ Unser Eppendorfer Freund bittet sogar: „Die besten Grüße an alle Bekannte auszurichten!“ Ganz höflich wird der Berliner Stifter, denn er schreibt: „Als Spende erlaube ich mir hierdurch 3 Mk. zu übersenden.“ Von einem Herrn war der ganz ernste Vorfall gefast worden, „prinzipiell keinem neuen Vereine beizutreten“, doch mit uns hält der Bestrengte freundliche Rücksicht, denn er schließt: „Diesen Beitrag sende ich gern.“ Nicht wahr, liebe Hörer, das ist ein herrlicher Schluß? Die Art gefällt uns. Ein holder Engel in Frauengestalt verrät sogar, daß er ganz böse geworden wäre, wenn er keine Aufforderung erhalten hätte. — Aus Hanau kommt die Meldung: „Selbstverständlich helfe ich mit. Mit vielbündlerischem Grusse in alter Treue. H.“ — Auf einem anderen Abschnitt verliert der Schreiber, daß er auch ein Erzgebirger sei, es würde ihn freuen, öfters einige Zeilen von dem Vereine zu erhalten. — In Großenhain wird einem sogar das Gewissen gerührt, er legt reuiges Bekenntnis ab und verspricht aufrichtige Buße, denn er beichtet ganz zerknirscht: „Leider kenne ich das Erzgebirge nicht, will es aber noch nachholen. Man geht immer weiter und besucht seine vaterländischen Gebirge nicht.“ Ihm sei hiermit gern verziehen. — Die Glanbacher Zahlarte meldet: „Der Ihrem Wunsche gern entspricht.“ Ja, durch einen Leipziger wird uns Kunde vom allerersten Vielbündler, einem lustigen Dretterwerk. Sogar eine Zeichnung nach dem Gedächtnisse sendet er uns mit einem vierseitigen Briefe. — Mehrere danken bestens für die Aufforderung“ oder für die freundliche Zuschrift“. Ja, auf dem Chemnitzer Bahnhofe wartet einer sehr fleißig auf den angekündigten Jahrsberichtsbericht. Ein Niederländer dankt für die schöne Postkarte, und ein Zwickauer verrät, daß er 1861 in Schönheide, also nahe dem Ziele, das Licht der Welt erblickte. Kaufmännisches Talent bekunden verschiedene durch Hinweis auf ihre Geschäfte.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 7.

## Kurliste

1912.

### Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlsfeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sofa, Blauenthal, Wolfgrün, Burkhardtgrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Unterlupengrün, Schönbeiderhammer, Rautenkranz und Steinheidel b. Br.

### Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Einzelnummer 6 Pfg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

7. Jahrgang.

Eibenstock, den 18. August

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
<b>Eibenstock mit Bielhaus, Waldschänte und Zimmersacher.</b>			
<b>Stadt Eibenstock.</b>			
Dr. med. Unger mit Frau		Leipzig	2
Freih. Würfel	Gymnast		1
August Friedrich	Kaufmann	Landshut i. B.	1
Max Friedrich		Frankfurt a. M.	1
Bauknecht Zeumer		Dresden	1
Wili Rodel	Professorstochter	Leipzig	1
Sophie Schiele			1
Gertha Schiele			1
Elise Weiße		Berlin	1
Marie Uhlig		Baugen	1
Otto Kehler mit Frau	Kapitain	Dresden	2
Max Liebenow mit Frau	Kaufmann	Botsdam	2
Ida Frank		Falkenstein	1
Emmy Holjahn		Blauen	1
Martha Pommer		Altenburg	1
Frau Krächgen	Rentiere		1
<b>Zimmersacher.</b>			
Johanna Bretschneider		Zwickau	1
Elfa Käser			1
Johanna Zimmer m. Tochter		Crimmitschau	3
Frau Haase mit Sohn und Tochter	Pfarrerschwester	Wendischbora	2
Käuze mit Tochter		Leipzig	2
Elfa Köben		Chemnitz	1
Martha Goldig		Kue	1
Therese Bohmann			1
Martha Schneider		Zwickau	1
Rudolf Schubert	Kaufmann	Niederplanitz	1
Martin Rannegieser m. Frau, Kind und Bedienung	Arzt	Kue	4

Noch lange träumt er wachend von schöner, seliger Zukunft, doch dann ist die Zeit gekommen, nach Hause zu gehen.

Als er die Augen öffnet, sieht er die weite Wiese in hellem Mondlicht vor sich liegen, silbern schlängelt sich der Redar durch das niedrige Gebüsch. Vor ihm liegt das Städtchen, die Häuser geschloßweise übereinander, alle Fensterchen hell erleuchtet. Und alles, was Werner hier Schönes gefunden, taucht vor seiner Seele auf, und sich ganz seinem Glücksgeföhle hingebend, singt er fröhlich ins strahlende Redartal:

„Mebers Jahr, übers Jahr, wenn mer Träubeln schneid“

Stell' i hier mi wiedraun ein.  
Bin i dann, bin i dann bei Schägge noch,  
So soll die Hochzeit sein!“

Fröhlich kehrt Werner nach Hause zurück. Sonntags liegt das Leben vor ihm. Arbeit und ein liebes Weib, das sie mit ihm teilt, sie ihm versüßt! Mag nun auch die Trennung folgen: hier heißt es eben: die Zähne zusammenbeißen und mutig in die Zukunft schauen.

Noch ehe er seinen Koffer packt, geht er zu Frau Hopf, die ihm strahlend beide Hände reicht.

„Seien Sie mir herzlich willkommen als lieber Sohn — Gott gebe seinen Segen zu Ihrem Herzensbunde!“ In der guten Stube hört man noch lange küssen und küstern, bis Mutterleie mahnend eintritt und Werner daran erinnert, daß er Reisevorbereitungen zu treffen habe.

Am nächsten Morgen ist es schon frühzeitig lebhaft im Hause. Mutter und Tochter haben es sich nicht nehmen lassen, mit Werner zu frühstücken. Tante Riebele, die in das Geheimnis noch nicht eingeweiht wird, da erst zu Weihnachten die öffentliche Verlobung stattfinden soll, verzichtet gern auf den Abschiedsgruß des „seina Preuß“, in dem sie ihren Widersacher agnt.

Mariete hält sich tapfer, doch als Werner im Reisemantel erscheint, weint sie bitterlich an seinem Herzen.

„Marie, mach mir den Abschied nicht gar so schwer! Ich komme ja bald wieder. Inzwischen sorgen deine fleißigen Hände für unser zukünftiges Nestchen, und, Herzenstind, versäume nicht zu singen; deine süße Stimme soll mir später manche trübe Stunde verschönen. Und nun leb wohl, mein Lieb!“

Innig hält er sie umfassen.  
„Leb wohl, mein lieber Schatz, vergiß mi net!“

Noch eine heiße Umarmung, ein herzlicher Händedruck, getauscht mit Frau Hopf, und Werner verschwindet im Dunkel des Treppenhause.

Wange stehen Mutter und Tochter umschlungen am Fenster, heiße Tränen des Abschieds verdunkeln Marietes Augen — stumm stehen die bebenden Lippen der Mutter: „Vater, bewahre mein Kind vor Enttäuschung!“

5.

In dem eleganten, hochvornehmen Bad Nauheim wogt es von Menschen aller Nationen. Trotzdem

sich immer wieder neue Badehäuser aufstun, können sie doch kaum allen Anforderungen genügen — Nauheim ist im Begriff, ein Weltbad zu werden, und mit Recht nennt man es das Mekka der Herzengranken. Die ausgedehnten Parkanlagen ermöglichen stundenlange Spaziergänge. Prachtvolle Baum- und Buschwerkgruppen mit zum Teil seltenen Bäumen und Sträuchern erfreuen das Auge der Kranken. Die große Spiegelfläche des Teiches mit zwei malerischen Inseln, die Natur, und Kunst geschaffen haben, bieten reizvolle Abwechslung, und das hübsche Restaurant „Teichhaus“ ist ein beliebter Aufenthaltsort für Stütungsbedürftige. Der nahe „Fraucnswald“ spendet in heißen Tagen herrliche Kühle, und der „Johannesberg“, wohl der Glanzpunkt Nauheims, welcher zu Fuß und zu Wagen leicht erreichbar ist, gewährt von seiner Terrasse aus einen großartigen Ausblick in die „gesegnete Wetterau.“

In Nauheim ist für Gesunde und Kranke gesorgt, jeder findet seinen Wünschen und Kräften entsprechende Unterhaltung, und wenn nachmittags und abends auf der Kurhausveranda die herrliche Musik ertönt, entfaltet die vornehme Welt ihre Pracht in duftigsten Spitzen, rauschender Seide und knappenliegenden englischen Kostümen!

Das Kurhaus entspricht allen Anforderungen der Neuzeit: Spiel-, Rauch-, Gesellschafts- und Lesesäle sind elegant ausgestattet und erfreuen sich großen Zuspruchs.

Dr. Schulze ist in der Ludwigstraße, der Hauptstraße Nauheims, nahe an den Bädern gelegen, abgestiegen. Es blieb ihm nicht Zeit, sich erst lange zu orientieren; er mußte sofort die Praxis übernehmen, worüber ihn Dr. Harben vom Krankenlager aus unterrichtete, um ihn dann dem alten Kutscher Heinrich zu übergeben, der ihn an Ort und Stelle führte.

(Fortsetzung folgt.)

### Zeitgemäße Betrachtungen.

(Stadtred. besorgen.)

Im August!

Die Sommerfreude ist nur kurz — sie wird gar leicht verdorben, — und kommt ein jäher Wettersturz — ist sie wie ausgestorben, — dann wird es kühl und regnerisch, — dann wird die Sommerfrische frisch, — der Badegast singt Abschiedslieder — und seine Heimat sieht ihn wieder! — Er kehrt zurück von Bergeshöh'n — und hat genug vom Reisen, — auch in der Heimat ist es schön, — so hört man wieder preisen! — Es wirkt der heurige August — nicht günstig auf die Wanderlust, — wenns täglich gießt wie mit der Brause — dann ist's am besten stets — zu Hause! — Die Gegend, die man ausersah — sich einmal zu erholen — die liegt im grauen Nebel da — als läg' sie an den Polen, — das Wetter mahnt an Herbstbeginn — die schönsten Tage sind dahin — nun ruht die alte Pflicht nach Hause — nur Frau Justitia hat

noch Pause! — — Noch dauern ihre Ferien an, — und die Kanzleien feiern, — darum zur Zeit nicht klagen kann, — der Müller contra Meiern, — So hat denn Frau Justitia Ruh, — indeß geklagt wird immerzu — kann man sich nicht mit andern streiten, — dann klagt man über schlechte Zeiten! — — Voll Pessimismus sieht die Welt — der künft'gen Zeit entgegen, — dem Gottesseggen auf dem Feld — dem Schadet zu viel Regen — dies bringt oft Teuerung, wie man weiß, — hoch schnellst bereits des Fleisches Preis, — es klagen Händler wie Agrarier, — nur einer nicht — der Vegetarier! — — Des Sommers Freude war zu kurz, — zu früh und ungelegen — erfolgte rings der Wettersturz, — nun gibts viel Sturm und Regen — doch wer da ging nach der Türkei — weil es da sommerlicher sei — der konnte noch viel mehr erleben, — der fühlte selbst die Erde beb'n! — — Ja, dieses Monats Tage sind — an Unglück reich und Klagen, — und wieder sehnt des Menschenkind — sich heiß nach sonn'gen Tagen, — doch sag ich mit gelindem Graun: — man kann dem Sommer nicht mehr traun! — Vielleicht wird uns zum Trostbereiter — demnächst ein schöner Herbst!

Ernst Heiter.

### Ein Wort über die Mode.

Die Kleider für den Hochsommer sind, falls sie als Reiselieder oder als einfache Straßenkostüme dienen sollen, wohl am besten recht einfach zu halten. Daß sie aber dabei auch dennoch anmutig und schick wirken können, zeigt unser nebenstehendes Modell. Hellgrüner Jephir, weiße Seide und weißer Batist dienen zur Herstellung des flotten Kleides. Die Taille erhebt im Rücken eine aufgesetzte Falte und wurde mit breitem weißseidenen Reversstreifen ausgestattet. Ein weißer Batiststreifen und gleiche Ärmelaufschläge, sowie einseitiges Jabot vervollständigen das aparte Arrangement. Der Rock ist nach unten hin etwas abgerundet und läßt einen Zwickel frei. Stepplinien markieren die Form recht deutlich. Statt des Reversstreifens kann auch ein Schalstreifen die Taille schmücken, der im Schnitt vorhanden ist.

Dieses Kleid kann mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Dame nachgearbeitet werden, der unter Nr. 5558 in 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halber Oberweite vorrätig ist. Zu beziehen jede Größe für 1,25 M. von der Modenzentrale, Dresden-N. S. 5.

Daum die Grnte eingebracht — wird die Herbstzeit schon bedacht. An den frühzeitigen Thomasmehlbezug für die Herbstbestellung sei hiermit erinnert. Wer die zur Herbstzeit benötigten Mengen bereits jetzt bestellt, vermeidet dadurch die schon so oft unangenehm empfundenen Ungelegenheiten, welche aus der überaus starken Inanspruchnahme der Werke und den sich daraus ergebenden Lieferungsverzögerungen entstehen.



Nr. 5558.  
von der Modenzentrale, Dresden-N.

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Martha Bergan		Dresden	1
Erich Heimann		München	1
Elisabeth Richter u. Tochter Johanne		Chemnitz	2
Otto Kretschmar		Leipzig	1
Alfred Kretschmar			1
<b>Luxurort und Sommerfrische Nautenfranz.</b>			
Max Schaarshmidt mit Familie	Kaufmann	Leipzig	3
Rud. Matthes m. Frau u. Schwägerin			3
Ed. Albrecht mit Familie	Oberbahnhofsvorsteher	Freiberg	4
Elise Habenicht mit 2 Kindern	Holzwarenfabrikant	Döbeln	1
Kurt Baumgärtner	Bankbeamter	Berlin	3
Arthur Baumgärtner	Beamter	Leipzig	1
Theodor Schumann	Kentier	Burgun	1
Karl Förster	Rüschnermeister	Berndau	1
Rosa Kühn mit Kindern	Gastwirtsgattin	Chemnitz	3
Frl. Oligner		Kuerbach i. B.	1
Ursula Esche	Behrerin	Gersfeldt	1
Anna Esche		Leipzig-Bindenau	1
Karl Fichte mit Schwester	Seminarist	Faltenstein	2
Hannchen Wendel			1
Bertha Sänger		Berlin	1
Liesel Schurig mit Tochter	Ratssekretärsehefrau	Blauen	2
Margot Höhring-Wendler		Leipzig	1
Julius Hummel mit Frau	penf. Eisenbahnbeamter	Reichenbach	2
Kunigunde Kühn		Chemnitz	1
Frau Dr. Rimeric	Oberlehrer	Leipzig	1
Marie Telle			1
Emmy Rittlinger	Contoristin		1
Lina Gläher			1
Heinrich Pferd mit Frau	Damenschneider		2
Alfred Reimert m. Frau u. Tochter	Buchhalter		3
Wilh. Bang mit Frau und Sohn	Kaufmann	Chemnitz	3
Paul Beyer mit Frau	Amtsgerichtskanzlist	Leipzig-Connewitz	2
Clara Ritter mit 2 Kindern			3
Charlotte Schumann	Buchhalterin	Leipzig-Blagewitz	1
			<b>Ca.: 94.</b>
			<b>Ueberhaupt: 1798.</b>

### Tätigkeitsbericht des Erzgeb.-Zweigvereins und des Zielbundes aus dem Jahre 1911.

4. Fortsetzung.

In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wagte es nur eine Familie — Prof. Dr. Deligisch aus Leipzig — vor 14 Jahren zählten wir hier in Eibenstock 28, 2 Jahre darauf schon 90, im letzten Jahre aber nahe 400 Sommerfrischler; in unserem Gebiete hielten sich im Jahre 1900 nur 500, 1911 dagegen über 2600 auf. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache, beweisen sie doch die herrlichen Erfolge unserer Tätigkeit. Freilich Opfer erforderte eine solche Werbetätigkeit; wir verausgabten 619,00 M. und außerdem 344,00 M. für Porto, Botenlöhne und ähnliche Unkosten.

Der Ziel.

Unser Ziel sah im vergangenen Sommer einen Verkehr, wie noch nie bisher; mag auch das schöne Wetter großen Einfluß gehabt haben, sicher ist, daß der Ziel in seiner

neuen Gestalt ein reizvoller Punkt in dem ganzen Gebirge geworden ist. Offen wir, daß er sich recht bald zu einem weithin bekannten und beliebten Ausflugsort entwickelt, sich einen ausgezeichneten Ruf erwirbt, der auf den Verkehr nicht nur unseres Ortes, sondern auch der weiteren Umgebung, ja des ganzen Gebirges belebend und besuchend einwirkt. Unsere ganzen Kräfte, unser Wissen und Können müssen wir einsetzen, um zu diesem Ziele zu gelangen. Sollte es Tatsache werden, daß zu Füßen des Vieles eine Gartenstadt sich entwickelt, mit kleinen freundlichen Landhäusern und anmutigen Villen, so würde unserem Ziele und unserem Orte dadurch ein neues prächtiges Gewand verliehen und unsere liebliche Anhöhe neue Reize gewinnen. — Der Ziel verursachte bis jetzt — abgesehen vom alten Hause — einen Gesamtaufwand von über 50 000 M., nicht eingerechnet die Ausgabe für die elektrische Anlage. Wenn wir auch kein lauffähiges glänzendes Geschäft machen, so bringen wir uns doch schlecht und recht durch die Finanzen hindurch. Freilich fertig ist der Ziel noch nicht. Der Sommerverkehr wies deutlich auf Umdänderungen im Parkterre hin. Als unerlässlich zeigt sich auch die Errichtung eines kleinen Nebengebäudes. Eine erste Rate in Höhe von 1100 M. konnten wir zur Schuldentilgung in Rechnung setzen. Allerdings wurde dieses uns in der Hauptsache nur durch das Ziel selbst möglich. Da aber dieses infolge Regenwetters auch einmal fehlgeschlagen kann, also eine gesicherte Tilgung nicht möglich wäre, da ferner der Ziel fortgesetzt bedeutende Beträge zu seiner Erhaltung und nicht minder auch zu seiner Verschönerung erfordert, dieses aber eine gleichmäßige Schuldentilgung leicht in Frage setzen oder doch wesentlich beeinträchtigen könnte, so führte diese Erwägung zur Erzielung einer stetigen unverfäglich, vor allem aber zuverlässigen Geldquelle. Diese fand man aber in der Gründung des

### Zielbundes zur Erhaltung und Verschönerung des Wandererheims Zielhaus bei Eibenstock.

Eine Vereinsgründung ist ja leicht, wie auch die Erbauung eines Stalles ziemlich schnell besorgt ist. Schwierigkeit dagegen bereitet die Beschaffung der milchpendenden Kühe. Und — die Hand aufs Herz — wir waren wirklich ganz bescheiden, nur ein winziges Tröpflein verlangten wir; denn schließlich fällen viele Tropfen auch einmal ein Kruglein. Nur 1 M. forderten wir als Steuerbetrag. Und tropfen! Der gute Gott verläßt keinen Deutschen, auch die nicht, die freudig ihrer Heimat dienen wollen. 5000 Werbeschreiben — kurz und bündig — werden besorgt, ebensovielle Adressen gemalt, eine Zahlkarte und ein Zielbild beigefügt, dies alles von helfenden Händen in die Umschläge gelegt und frankiert. So, nun mag die Post ihres Amtes walten, die lieben Engel aber die Herzen rühren. Und o Wunder, ein goldiger Duell beginnt zu rauschen. Langsam aber stetig bringt es glänzig empor und läßt seinen köstlichen Silber- und Goldklang ertönen. Es war gerade um die Weihnachtszeit. Wie schön mischte sich da in die Ziel Freude die stille und doch vernünftige Sprache der Zielfreunde. Was ist's allemal für ein Jubel, wenn der grüne Brief des Leipziger Postschekamts eintrifft! Seitdem schwärmen wir — der Herr Kassenwart und die Vereinsmutter — für grüne Briefe.

Bald kamen sie dann, bald dickebig. Ach, wie schön sich das immer so zwischen den Fingern fühlte! Und denken Sie, liebe Freunde, bis zum heutigen Tage — also nach kaum 8 Wochen — zählen wir ca. 300 Zielbändler, am 16. April schon 410, die uns mit einem Gesamtbetrage von nahe 500 M. (am 16. April 650 M.) beglückten. Habt tausend Dank, Ihr lieben bekannten und unbekanntem Gebirgsfreunde. Gern drückte ich Euch gar herzlich die gütige Hand. Bitte, bleibt uns bis zum recht, recht fernem Lebensende treu und begeistert uns durch Euer Wohlwollen zu weisern Streben im Dienste unseres gottgesegneten Berglandes. Und wolle Ihr lieben Freunde uns durchaus noch ein Uebiges tun und jeder nur noch einen Bundesgenossen uns zuschangen, dann will ich meinen Wünschen ein Ziel setzen, zuvor aber sei auch dafür Euch gar innig gedankt.

Doch gestalten Sie mir, verehrte Zuhörer, noch eine kleine Bauderei über unsern Bund. Jede Mutter hat nun einmal ihre Kinder lieb und läßt gegen wahre Freunde gern das volle Herz überfließen. Es ist nämlich interessant, die Abschnitte der Zahlarten zu studieren. Schon häufen sie sich zu einem dicken Pack. Da finden sich zunächst eine große Anzahl mit der ersehnten „1“ und dem Namen des lieben Spenders.

soßen zu  
Eine  
statisch  
tionen  
in Pete  
die Fra  
erdrückt  
selbstän  
politisch  
verstor  
witsch  
um eine  
unter d  
handelt  
ein Ziel  
ung dur  
des Tr  
griffe z  
nicht un  
sen, die  
mit, daß  
Serbien  
ist ersch  
Kronprin  
damit z  
Throner  
fer nun  
schleht  
von An  
Partei, d  
des Kön  
lich beric  
bliskanisch  
schlag au  
durch die  
Serbien  
sich stark  
gibt, der  
neuwert  
ein Prof  
Bdeen lei  
daß es in  
bien zu  
statisch  
sehen kön  
den an sei  
Die  
zeigt, daß  
kann, daß  
auf jeden  
tiller sehe  
ihnen ni  
von Bulg  
einigung  
kann nicht  
doch nur  
der Bulg  
über gar  
sondern n  
ne endg  
auch klar,  
richten mi  
ließe. M  
Gulachow  
ermah v  
Zollunion  
Indes ma  
es dem G  
werde, de  
sen, daß  
sachen ab  
von allst  
reichs ver

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Peter Tamm.

Eine Dorfgeschichte von Konrad Konrad.

(Fortsetzung.)

Christian tippte mit dem Zeigefinger an den Hutrand und ging stolz von dannen; Peter war wieder allein. Er fühlte ein rasende Wut in sich aufsteigen und wußte selbst nicht, was ihn erbitterte. Sein Herz war frei von Mißgunst, es hatte sich oft genug über fremdes Glück gefreut, und jetzt wütete er in Gedanken gegen alles, was glücklich war. Er ballte die Fäuste. „Ihr sollt es bereuen, wenn ich fort bin“, sagte er.

Und diese Märtyrerstimmung erleichterte ihm das Herz. Inzwischen war es Abend geworden, und die Knechte und Mägde kehrten vom Tanzplatz heim, die einen, um das Vieh zu füttern, die anderen, um beim Herrichten der Abendmahlzeit behilflich zu sein. Nach dem Essen sollte der Tanz weitergehen. — Auch Peter stillte den Hunger seiner blökenden Schutzbefohlenen und kehrte auf seinen Platz unter dem Kastanienbaum zurück. Es widerstrebt ihm, mit fröhlichen Menschen zu sprechen, darum blieb er für sich und wartete auf das Zeichen zum Abendessen, denn ihn hungerte gewaltig.

Da tat sich die Hostür auf, und Anton trat ein. Es mußte etwas Besonderes vorgefallen sein, denn der Großknecht kehrte ungewöhnlich früh heim, ging auch nicht zuerst, wie sonst, in den Pferdestall, sondern steuerte sogleich auf Peter zu.

„In Knüppelsdorf haben sie den jungen Brinkmann totgeschlagen!“ rief er ihm schon von weitem zu.

Es war ein seltsames Bild: Anton, der Bedächtige, Schwerefallige, in höchster Erregung. Den Hut hielt er in der Hand, sein Gesicht glühte, und seine Augen stierten, weit geöffnet, den erschrockenen Peter an.

„Totgeschlagen?“ rief Peter ebenso erregt. „August Zeidloff hat es getan, weil er Schulzens Marie haben will. Er hat ihn bei der Schmiede aufgelauert und hat ihn mit einem Knüttel totgeschlagen. In der letzten Nacht. Keiner hat es gesehen, aber heut' am Nachmittag haben sie die Leiche im Holzhaufen beim Schmied gefunden.“

Er wischte sich die Stirn ab und setzte sich den Hut auf.

„Haben sie ihn eingesperrt?“ fragte Peter, noch immer zitternd vor Erregung.

„Wen? Zeidloff? Der ist fort, kein Mensch weiß, wohin. Wir haben ihn überall gesucht, aber nicht gefunden. Und das Mädchen ist auch fort.“

Antons aufgeregtes Wesen war inzwischen bemerkt worden. Der Bauer kam eilig aus dem Hause, hinter ihm her der Troß seiner Gäste.

„Was ist geschehen, Anton?“ fragte er.

„Was ist geschehen?“ fragten alle.

Und ehe Anton noch antworten konnte, war er von Neugierigen umkreist. Peter mit ihm. Doch keiner beachtete Peter, auch Martha nicht, obwohl sie kaum zwei Schritte von ihm entfernt stand; alle sahen nur auf Anton, der seine Geschichte noch einmal von Anfang bis zu Ende erzählte.

„Ja, sie sind beide fort“, schloß er seinen Bericht. „Er hat sich am Donnerstag sein Geld von der Sparkasse geholt, und sie hat sich am Freitag auszahlen lassen. Sie werden sich beide wohl verabredet haben.“

Der Kreis der Lauscher löste sich auf, und Kuhmann kehrte mit seinen Gästen ins Haus zurück. Es war eine mächtige Erregung über alle gekommen, und alle Lustigkeit hatte aufgehört. Man unterhielt sich, offen und heimlich schauernd, über den Mord: die jungen Mädchen rückten die Stühle näher aneinander, und bisweilen sah die eine oder die andere scheu hinter sich; und die Männer lachten zwar und spotteten, wenn sie es bemerkten, aber das Lachen kam ihnen nicht vom Herzen.

Auch in der Küche und in den Ställen wurde von nichts anderem gesprochen, doch die Stunde, da der Tanz wieder beginnen sollte, rief die Burischen und Mädchen in den Dorfstrug zurück, und Flöte, Fiedel und Klarinette bannten dort schnell den grossenden Geist des Ermordeten.

Anton und Peter blieben daheim. Sie saßen wie sonst auf dem Steinhäusen, und Anton mußte die hundert Fragen beantworten, die sein Freund an ihn stellte. Er mußte noch einmal alles erzählen, er sollte sagen, wohin wohl der Mörder geflohen sei, und welches Schicksal ihn erwarte. Das alles und noch vieles andere sollte er wissen.

„Meinst du, daß sie ihn finden werden?“ fragte Peter wohl zum zehnten Male. Aber das ertrug selbst Antons Geduld und Freundschaft nicht.

„Warum sollen sie ihn nicht finden?“ sagte er und ging zu den Pferden.

Peter blieb zurück und legte sich selbst die aberhundert Fragen vor, die er noch auf dem Herzen hatte. Vom Dorfstrug her scholl gedämpft wieder die Tanzmusik und das Jauchzen der Tanzenden herüber, und hinten auf den Wiesen quakte der Chor der Frösche sein Nachtlied. Peter seufzte tief auf. Er sah die erleuchteten Fenster des Bauernhauses und dachte an Martha und den jungen Lindenbauer. Und dann irrten seine Gedanken weiter nach Knüppelsdorf, zu dem Busch bei der Schmiede, wo August Zeidloff den jungen Brinkmann erschlug.



Ein Niesen-Cleanderbaum. (Mit Text.)  
Phot. Charles Trompus, Paris.

Der Tag der Hochzeit nahte. Vor Monaten hatte man mit den Vorbereitungen begonnen, die Handwerker waren wochenlang Gäste im Hause gewesen, und trotzdem mußte jetzt, da das große Ereignis vor der Schwelle stand, in fieberhafter Eile gearbeitet werden, damit alles bereit sei. Da hatte keiner die Zeit, sich viel um den andern zu kümmern, keiner Muße zu einem ruhigen Plauderstündchen: man durch-

eilte wie im Fluge den Tag, als in Hast und verzichtete selbst auf den Feierabend; man ging von der Arbeit zu Bett und kehrte von der Nachtruhe an die Arbeit zurück; alles war Arbeit und Eile. Auch Martha griff tatkräftig zu. Es wurde ja für sie gearbeitet, und sie sollte müßig sein? So fand sie keine Gelegenheit, sich ihrem Kummer hinzugeben und nachzudenken über das, was ihr Herz drückte. Sie lebte im Taumel der Geschäftigkeit, und die Beschäftigung gab ihr tagsüber die Ruhe, die sie suchte. Aber abends, wenn sie oben im Stübchen an ihrem Giebel Fenster saß, kam wieder das namenlose Weh; sie weinte und wußte selber

nicht, warum. In Peter kümmerte sich niemand. Er sollte aus einem Menschenreife scheiden, der unvollständig wurde, wenn er fehlte, und keiner im ganzen Hause nahm seinen Abschied für ein Ereignis; nicht einmal gesprochen wurde darüber. Es war nicht böser Wille, auch nicht Gleichgültigkeit, es war sein kleines Verhängnis, daß keiner Zeit für ihn hatte, und Peter wußte das, aber er gefiel sich in der Rolle des Zurückgesetzten, er spielte, wie solche Leute zu sagen pflegen, mit seinen Empfindungen und hatte es in kaum achtundvierzig Stunden bis zur vollständigen Verbit- terung gebracht.

Er hütete nach wie vor seine Herde, zog in der Frühe mit ihr auf die Weide und lehrte mittags heim, zog am Nachmittag wieder aus und kam abends zurück, wenn die Sonne sank; er lebte

wie bisher und stand mühsig abseits, während alle anderen ihren Feierabend opferten, um die Vorbereitungen für die Hochzeit vollenden zu helfen, aber es war auch bei ihm nicht böser Wille, er hätte ohne Widerspruch zugegriffen, wenn er aufgefordert worden wäre, doch niemand forderte ihn auf: von dem Scheidenden wollte niemand noch Eifer und Teilnahme für das große Freudenfest des Hauses verlangen.

So blieb Peter sich selber überlassen, auch abends daheim, und die Gedanken, die ihm die Einsamkeit draußen auf dem Felde eingab, spann er weiter, wenn die Sterne seine einzigen Gesellschafter waren.

Er mußte immerfort an den Mord denken, der in Knüppelsdorf begangen worden war, und immerfort an den Mörder, den sie suchten und nicht fanden; alle Knüppelsdorfer, die an seinem Weideplatz vorüberkamen, hielt er an, um allen dieselbe Frage vorzulegen: „Haben sie ihn?“ Und jedesmal wurde ihm leichter ums Herz, wenn er die Antwort hörte: „Nein, sie haben ihn nicht.“

Kam er abends nach Hause, so fand er auch wohl eine Gelegenheit, seinem gleich den anderen jetzt vielbeschäftigten Freunde Anton im Tone des Triumphierenden die Kunde zuzuslüstern, und Anton pflegte dann mit einem verständnisvollen Kopfnicken oder einem Ausruf zu antworten, und damit war die kurze Unterhaltung beendet.

Die beiden Tage verstrichen, der Dienstag ging zur Rüste. Peter saß am Rande des Weges unter der Weide, und seine Herde näherte sich ihm grasend; Feldmann stand bereit, sie heranzuholen, sobald der Pfiff seines Herrn ihn aufforderte. Da kam ein Mann des Weges, und Peter sah, daß es wieder einer aus Knüppelsdorf war.

„Haben sie ihn?“ rief er ihm zu.

Der Mann blieb stehen, wischte sich die Stirn trocken und schüttelte den Kopf. „Den fassen sie ihre Lebtag nicht“, sagte er.

Peter sprang auf und trat eilig näher, denn er mußte das Wort noch einmal hören. — „Ja, der ist fort, den fassen sie niemals“, wiederholte der Mann und ging weiter.

Der ist fort! Peter hätte die Welt umarmen können aus Freude. Er setzte sich wieder an seinen Platz und sprach in Ge-

danken den Satz wohl viermal nach, und als er ihn zum vierten Male wiederholt hatte, da war es ihm nicht mehr bloße Vermutung, da hatte er die Gewißheit: den fassen sie niemals.

Die Sonne versank hinter den Weiden, und der Abendwind strich übers Feld. Die Stunde mahnte zur Heimkehr. Gedankenlos griff der Schäfer nach seinem Stod, faßte ihn am unteren Ende und schlug aus alter Gewohnheit zweimal kräftig auf die Erde, so daß der Knauf sich tief in das Erdreich eingrub. „Der steht nicht wieder auf!“ sagte er, denn er verfezte im Geiste wieder einen Vagabunden an die Stelle, die der Knauf getroffen hatte.

Es war seine alte Redensart, doch während er sie heute wie sonst vor sich hinsprach, fiel ihm etwas anderes ein: er fragte sich, was für einen Knüttel der Zeidloff wohl gehabt hatte, als er den Brinkmann erschlug. Ob vielleicht auch einen mit einem Knauf?

Er nahm seinen Stod in der Mitte und prüfte seine Schwere und das Übergewicht des oberen Endes. „Ja, der schlägt ganz gewiß einen Menschen tot“, entschied er und rief seine Herde.

Er kam nach Hause, brachte die Schafe zur Ruhe und nahm die Abendmahlzeit ein. Nach dem Essen erwischte er Anton auf dem Hof.

„Sie haben ihn noch nicht“, raunte er ihm zu.

„Noch nicht?“

„Nein, der ist fort, den fassen sie niemals.“

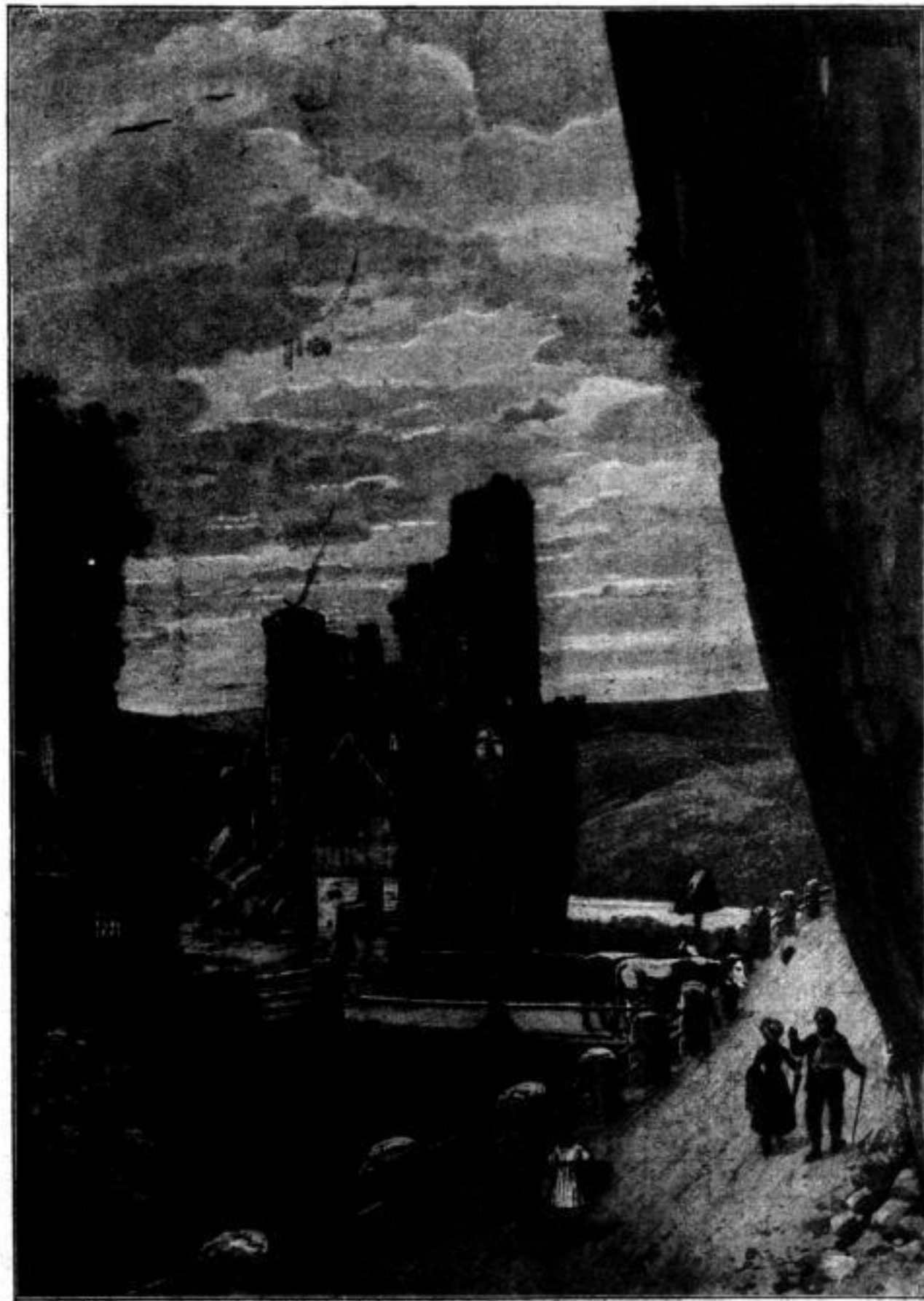
„Um!“ meinte Anton und gähnte, denn er war todmüde.

Der nächste Tag war der Mittwoch, ein glühend heißer Tag, aber alles atmete trotz der Schwüle auf, denn die Arbeit, die manchem die Freude auf Hochzeitschmaus und Hochzeitstanz fast verdorben hatte, war beendet: unten im Keller hingen die geschlachteten Kälber und Hammel, die den Braten für die Hochzeitstafel hergeben sollten, daneben die gerupften Hühner zur Suppe, denn ohne Hühnersuppe war eine Hochzeit im Dorfe undenkbar. Oben aber bligte die Küche in unübertrefflicher Sauberkeit, und in den Stuben sah jeder Winkel jung und neu aus: nur die neuen Möbel fehlten noch, denn sie sollten in der Unruhe

des Festes keinen Schaden nehmen. Man behalf sich deshalb mit den alten. „So!“ sagte die Bäuerin und setzte sich — es war um die Mittagszeit — auf ihren Platz am Fenster. „Meinetwegen kann es angehen, ich bin fertig.“

Ihr Mann saß am Tisch vor dem großen Wirtschaftsbuch, rechnete die Zahlen der letzten Seite zusammen, zog einen großen Strich und trug die letzte Summe ein. „Es stimmt“, sagte er halblaut und schlug das Buch zu. Auch er war bereit.

Die beiden saßen sich einige Sekunden lang schweigend gegenüber, dann erhob sich Kuhlmann, winkte seiner Frau, und beide gingen über die Straße in das kleine Haus, in dem sie ihren Lebensabend verbringen sollten. Es standen innen nur die wenigen Möbelstücke, die während der Hochzeit im Bauernhause entbehrt werden konnten, aber die Stuben waren ebenfalls neu hergerichtet, die Wände frisch tapeziert und die Dielen frisch gestrichen: wer ein gutes Gewissen mit hineinnahm, wer müde ge-



Alte Burg. (Mit Text.)

wor  
kom  
Stu  
dan  
weg  
mel  
und  
sam  
fing  
teil  
und  
Jeg  
und  
und  
in d  
hatt  
hört  
sie.  
digh  
Alte  
stüd  
mit  
Sta  
und  
brei  
licht  
der  
muf  
seuf  
Hof  
Fre  
und  
ver  
Mü  
leid  
der  
Tag  
aber  
kom  
Er  
und  
ihm  
übe  
Abc  
beg  
dies  
Stu  
eind  
pen  
hern  
zu  
trau



worden war vom reblichen Schaffen und ehrlicher Pflichterfüllung, konnte dort glücklich leben.

Der Bauer legte die Mütze auf den Tisch, setzte sich auf einen Stuhl und sah zum Fenster hinaus in den kleinen Vorgarten und dann über die niedrige Hecke hinweg auf die Straße.

„Allzu jung! Allzu jung!“ murmelte er und rechnete nach: vierundzwanzig Jahre hatten sie zusammen gewirtschaftet; als sie anfangen und seine Eltern ins Altenteil zogen, zählte er dreißig Jahre und seine Frau fünfundzwanzig. Jetzt übernahm Martha mit einundzwanzig Jahren den Hof.

„Allzu jung!“ wiederholte er und erhob sich stöhnend.

Die Bäuerin, die sich inzwischen in den anderen Räumen umgesehen hatte,kehrte gerade zurück und hörte seine Worte.

„Hast dich genug gequält“, sagte sie. „Wer im Leben seine Schuldigkeit getan hat, braucht nicht aufs Alter zu sehen.“

Sie rückte die kleinen Möbelstücke ein wenig zurecht und wischte mit dem Schürzengzipfel eine dünne Staubschicht von der Stuhllehne; und in der halbleeren Stube verbreitete sich ein Hauch der Behaglichkeit.

„Ja, ja, hast schon recht“, sagte der Bauer, dem auch wohliger zumute wurde. „Aber“ — und er seufzte — „dort drüben liegt mein Hof, und ist doch nicht mehr mein.“

Kein Glück ist vollkommen, keine Freude ohne Bitterkeit. Sorgen und Mühen gibt auf, wer die wohlverdiente Ruhe des Alters genießen will; aber über Sorgen und Mühen thront das stolze Gefühl des Gebieters, und wer entsagt leicht und gern auch dem Bewußtsein, ein Herr zu sein? Da lag der Kummer des Bauern Kuhlmann! —

Der Abend brach an, ein schwüler Abend nach dem heißen Tage, und im Kuhlmannschen Hause rüstete man sich zur Polterabendfeier. Schon am Spätnachmittag war der Bräutigam gekommen, glückstrahlend, wie es sich für einen Bräutigam ziemt. Er ging, wie immer, den schmalen Fußweg hinter den Gärten, und die kurze Strecke, die er so oft schon zurückgelegt hatte, wurde ihm endlos lang; er streifte, als er eilig dahinschritt, wieder die überhängenden Zweige des Holunderbusches, erschrak, und jener Abend fiel ihm ein, an dem Martha ihn so einsilbig und verstimmt begleitete. Warum einsilbig? Warum verstimmt? Aber er schalt diesmal nicht auf den boshaften Holunderbusch, und die Erinnerung bedrückte ihn nur einen Augenblick; vergessen war alles Unerfreuliche, als er den Hof betrat, auf dem er künftig gebieten sollte, und das Haus, in das ihn das Glück führte, damit er ein glücklicher Gatte sei.



Eine schwebende Treppe. (Mit Text.)

schaft und freuten sich auf das große Fest. Endlich wurde gemeldet, daß auch das Brautpaar erschienen sei. Die Unterhaltung verstummte sogleich, und alles drängte sich über den Vorderflur nach der abseits von den übrigen Räumen gelegenen Bruckstube hin, die allem Alltagsverkehr verschlossen blieb und nur für besondere Gelegenheiten geöffnet wurde. Dort wartete das Brautpaar.

Es war ein Paar, an dem man wohl seine Freude haben konnte: der Bräutigam, ganz Stolz und Würde, blickte kühn auf die Versammelten nieder, die Braut, die blonde Martha, schön in ihrer Anmut, sah verschämt zu Boden. Sie traten unter die Gäste und nahmen die Guldigungen entgegen, die ihnen dargebracht wurden, doch nur die Älteren wagten sich ihnen zu nähern, die Jungen blieben scheu und ehrfürchtig abseits stehen, die Mädchen pochenden Herzens, die Burschen voll Racheiferungsgelüste.

Das Brautpaar setzte sich nieder, und die Gäste begannen, ihre Geschenke zu überreichen. Den Reigen eröffnete die Tochter des Grenzbauern; sie brachte der Freundin den Brautkranz und sprach ein Gedicht dabei. Eine andere Freundin folgte mit dem Schleier, und dann trat eine kurze Pause ein.

Im Zimmer war es drückend heiß. Der Schwarm der Menschen, der kaum im ganzen Hause bequemen Platz fand, zwängte sich in diesen einen Raum, auf dem Flur stießen und schoben sich vor der offenen Tür flüsternd und lichernd die Mägde und Knechte des Hauses, und von außen lugte es Kopf an Kopf durch die Fenster: das waren die nichtgeladenen Dorfbewohner, die nach altem Brauch als Zuschauer am Feste teilnehmen durften. Zu ihrer Freude hatte man die Fenster weit geöffnet, aber auch die einströmende Abendluft war schwül und schwer und brachte innen keine Kühlung. Jeder fühlte, daß ein Gewitter nahe war.

Das Deklamieren und Überreichen von Geschenken ging von neuem an, und bald war der große Tisch, der zur Seite stand, mit Gaben überladen. Heitere und ernste Vorträge wechselten miteinander ab, die Polterabendscherze, die schon vorzeiten die Großeltern belustigt hatten, lebten wieder auf und wurden belacht wie einst, als die Grobkolter noch jung waren; draußen aber flog polternd und krachend das irdene Geschirr gegen die Türpfosten, und die Scherben klirrten glückverheißend auf das Steinpflaster nieder. Die Polterabendluft regierte innen und außen, doch hinten am Horizont zog drohend das Gewitter herauf.

Der Bräutigam war sehr aufgeräumt, er war der Lustigsten einer, scherzte und lachte, bisweilen sogar ausgelassen; Martha dagegen saß still neben ihm, höchstens daß sie hin und wieder den Mund zu einem müden Lächeln verzog. Von ihrem Antlitz war jetzt der rosigte Hauch verlegener Verschämtheit wieder verschwunden; sie sah bleich und abgespannt aus, ihr Auge war matt und trübe. Rings um sie her jubelte der Chor der Fröhlichen, und sie selbst, die Königin des Festes, quälte ihr namenloses Leid und eine heimliche Angst. Zuletzt fühlte sie das Unerträgliche und raffte sich gewaltsam aus ihrem Traumzustand auf; als sie jedoch merkte, wie man von allen Seiten sie beobachtete, wurde sie wieder verlegen und wandte sich ab. Es war nicht Absicht und auch nicht Zufall, es war Zwang eines unwillkürlichen, rätselhaften Triebes: sie wandte den Blick



Der Triester Arzt Dr. Barfanowich. (Mit Text.)

Stuben schwirrte und wimmelte es wie im Bienenstock. Was einander kannte, fand sich zusammen, überall bildeten sich Gruppen lachender, plaudernder Menschen, und als dann des Hausherrn liebenswürdige Gemütlichkeit die Bekanntheit von Gruppe zu Gruppe vermittelte, wurden auch die Fremden einander vertraut, und alle fühlten sich als Glieder einer festlichen Gemein-



Fräulein Vera Hjelt, der erste weibliche Landtagsabgeordnete in Finnland. (Mit Text.)

schafft und freuten sich auf das große Fest. Endlich wurde gemeldet, daß auch das Brautpaar erschienen sei. Die Unterhaltung verstummte sogleich, und alles drängte sich über den Vorderflur nach der abseits von den übrigen Räumen gelegenen Bruckstube hin, die allem Alltagsverkehr verschlossen blieb und nur für besondere Gelegenheiten geöffnet wurde. Dort wartete das Brautpaar.

Es war ein Paar, an dem man wohl seine Freude haben konnte: der Bräutigam, ganz Stolz und Würde, blickte kühn auf die Versammelten nieder, die Braut, die blonde Martha, schön in ihrer Anmut, sah verschämt zu Boden. Sie traten unter die Gäste und nahmen die Guldigungen entgegen, die ihnen dargebracht wurden, doch nur die Älteren wagten sich ihnen zu nähern, die Jungen blieben scheu und ehrfürchtig abseits stehen, die Mädchen pochenden Herzens, die Burschen voll Racheiferungsgelüste.

Das Brautpaar setzte sich nieder, und die Gäste begannen, ihre Geschenke zu überreichen. Den Reigen eröffnete die Tochter des Grenzbauern; sie brachte der Freundin den Brautkranz und sprach ein Gedicht dabei. Eine andere Freundin folgte mit dem Schleier, und dann trat eine kurze Pause ein.

Im Zimmer war es drückend heiß. Der Schwarm der Menschen, der kaum im ganzen Hause bequemen Platz fand, zwängte sich in diesen einen Raum, auf dem Flur stießen und schoben sich vor der offenen Tür flüsternd und lichernd die Mägde und Knechte des Hauses,

und von außen lugte es Kopf an Kopf durch die Fenster: das waren die nichtgeladenen Dorfbewohner, die nach altem Brauch als Zuschauer am Feste teilnehmen durften. Zu ihrer Freude hatte man die Fenster weit geöffnet, aber auch die einströmende Abendluft war schwül und schwer und brachte innen keine Kühlung. Jeder fühlte, daß ein Gewitter nahe war.

Das Deklamieren und Überreichen von Geschenken ging von neuem an, und bald war der große Tisch, der zur Seite stand, mit Gaben überladen. Heitere und ernste Vorträge wechselten miteinander ab, die Polterabendscherze, die schon vorzeiten die Großeltern belustigt hatten, lebten wieder auf und wurden belacht wie einst, als die Grobkolter noch jung waren; draußen aber flog polternd und krachend das irdene Geschirr gegen die Türpfosten, und die Scherben klirrten glückverheißend auf das Steinpflaster nieder. Die Polterabendluft regierte innen und außen, doch hinten am Horizont zog drohend das Gewitter herauf.

Der Bräutigam war sehr aufgeräumt, er war der Lustigsten einer, scherzte und lachte, bisweilen sogar ausgelassen; Martha dagegen saß still neben ihm, höchstens daß sie hin und wieder den Mund zu einem müden Lächeln verzog. Von ihrem Antlitz war jetzt der rosigte Hauch verlegener Verschämtheit wieder verschwunden; sie sah bleich und abgespannt aus, ihr Auge war matt und trübe. Rings um sie her jubelte der Chor der Fröhlichen, und sie selbst, die Königin des Festes, quälte ihr namenloses Leid und eine heimliche Angst. Zuletzt fühlte sie das Unerträgliche und raffte sich gewaltsam aus ihrem Traumzustand auf; als sie jedoch merkte, wie man von allen Seiten sie beobachtete, wurde sie wieder verlegen und wandte sich ab. Es war nicht Absicht und auch nicht Zufall, es war Zwang eines unwillkürlichen, rätselhaften Triebes: sie wandte den Blick

zur Tür hin. Sie sah in der Tür und dahinter auf dem Flur eine dichtgedrängte Schar Menschen stehen, sah viele Gesichter und sah doch keines. Allmählich aber sah sie einzelne ins Auge und erkannte Anton und den alten Pristow und die anderen alle; sie ging die Reihe durch und langte zuletzt beim Türrahmen an, und dort, gegen den Türpfosten gelehnt, stand noch einer — ein toten-

Begierbild.



Wo ist der Pantee?

ohnmächtig schloß sie die Augen, hörte noch wie im Halbschlaf ein dumpfes Stimmengewirr und sank zurück.

Als sie wieder erwachte, hatte ihr Bräutigam den Arm um sie gelegt und mit der anderen Hand zärtlich ihre Rechte ergriffen. Man reichte ihm ein Glas Wasser, und er hielt es an ihre Lippen; sie trank, und die Besinnung kehrte zurück.

„Es ist so heiß hier“, sagte sie, um allen Fragen vorzubeugen.

„Ja, die Hitze!“ meinten die Männer verständnisvoll.

„Und die viele Arbeit in den letzten Tagen! Das nimmt einen mit“, sehten die Frauen hinzu.

Martha legte wie eine Kranke das Haupt auf die Schulter ihres Bräutigams. Ihr schauderte, aber es zog ihren Blick noch einmal zu dem Bilde hin, das sie soeben erschreckt hatte, und langsam, vorsichtig drehte sie das Gesicht zur Seite, bis sie halb schiele den Rahmen der Tür unterscheiden konnte. Da atmete sie auf: Gottlob! Das Gespenst war fort.

7.

Der Festakt im Hause ging zu Ende, und man setzte sich zu Tisch nieder. Draußen war es inzwischen finster geworden. Da die Räume kaum ausreichten, alle Gäste zu beherbergen, war auf dem Hofe längs des Hauses ein langer Tisch aufgestellt und darüber ein großes Kornlaken als Zeltdach zum Schutz wider den Regen gespannt worden. Um diesen Tisch versammelten sich jetzt die Mägde und Knechte, denen sich auch Christian, der künftige Schafhirt, zugesellt hatte, und taten sich gütlich an Speise und Trank. Peter aber war nicht unter ihnen.

Es dauerte nicht lange, da wirkte das Bier auf die Stimmung und die Zungen wurden lebendig. Am Tisch oben sah Anton: er hatte die Mütze weit ins Gesicht geschoben und sah lachend auf seine Gesellschaft nieder. Er freute sich, wie kaum im Leben vorher; jede Falte seines gutmütigen Gesichtes lachte. — Pristow, sein Nachbar, krächzte in allen nur möglichen Tonarten, und neben Pristow sah Christian, der sich auch schon stark heimisch fühlte. Dann kamen die anderen Knechte.

(Schluß folgt.)

Sommernacht.

Wie ist die Nacht so schön, so schön, Du schöne Nacht, wie wunderbar  
Wie glühet Stern an Stern, Erfüllt mich deine Ruh!  
So sanft herab aus jenen Höh'n, Mir wird der Pfad so hell und klar,  
So nah und doch so fern! Führst mich der Heimat zu!

Schon hör' ich eine Stimme traut,  
Es weht mich an so kühl, —  
Kommt näher nicht der Zauberlaut?  
Bin ich nicht schon am Ziel? Mathilde Waller.

Unsere Bilder

Ein Niesen-Oleanderbaum befindet sich im Hofe des Landhauses Cacciani in Grignasco, Valsesia, Italien. Er erreicht die stattliche Höhe von 8,50 m und bildet eine Sehenswürdigkeit des kleinen Ortes. Der Baum steht an der Hoffassade und reicht beinahe zum dritten Stockwerk hinauf. Wenn er in voller Blüte steht, bieten seine Zweige in Form eines Blumenstraußes einen malerischen Anblick.

Alte Burg. Noch ist unser schönes deutsches Vaterland reich an Stätten, wo sich Gegenwart und Vergangenheit begegnen. Trostlos ragt das verwitterte Burggemäuer auf der Felsklippe empor, die einst nur dem Stegreifritter und seinen Reifigen zugänglich war, und möchte sich noch heute messen mit der drohend überragenden Felswand, die damals vollends unzugänglich war. Die neue Zeit hat auch sie gebändigt, mit Spitzhade und Sprengpatrone eine prächtige Straße um die Felswand herumgelegt, und nun war der Abgrund, der sie von dem Burgfels trennte, leicht zu überbrücken. So haben sich traulich ein paar Bauernhäuschen in den Schutz der Burgruine geschmiegt, und über den einst unüberbrückbaren Abgrund wandelt friedlich das Vieh zu seinen Ställen.

Eine schwebende Treppe. In der Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung zu Köslin befindet sich eine Treppe, die aus Zement hergestellt ist und außer dem Fundament keinerlei Stützen besitzt.

Der Triester Arzt Dr. Barkanowich hat ein Mittel gegen das Malaria gefunden, mit dem er mehrere der schwersten Malariafälle binnen vierundzwanzig Stunden heilte.

Der erste weibliche Landtagsabgeordnete in Finnland ist die Gewerbeinspektorin Fräulein Vera Hjelt, deren Namen bekannt geworden ist als Schöpferin einer großen permanenten Ausstellung für Arbeiterschutz und Arbeiterwohlfahrt in Helsingfors, die sie jetzt eröffnete.

Allerlei

Der Amerikaner. „Ich habe als Kohlenträger angefangen. Wenn meine drei gräßlichen Schwiegeröhne so weiter wirtschaften, werde ich demnächst als Kohlenträger wieder aufhören!“

Triftige Gründe. „Warum haben Sie eigentlich nicht geheiratet, Herr Krause?“ — „Das will ich Ihnen sagen: zu einer Geldheirat hatte ich keine Neigung und zu einer Neigungsheirat hatte ich kein Geld!“

Die unrechte Brille. Einst besah Ludwig XV. das neugebaute Königsbureau zu Versailles und kam in ein Zimmer des Dubois, wo eine Brille auf dem Tisch lag. „Ich will doch sehen, ob die besser ist, als die meine“, sagte der König und griff zugleich nach einem Blatte, das ohne Zweifel absichtlich dahingelegt war. Es war ein Brief, der eine große Lobeserhebung des Monarchen und seines Ministers, des Herzogs Choiseul, enthielt. Geschwind nahm nun der König die Brille ab und sagte: „Sie ist auch nicht besser, sie vergrößert entschärflich.“

Gemeinnütziges

Bitterer Geschmack der Gurken entsteht, wenn die Früchte ungehindert von den Sonnenstrahlen beschienen werden. Solange sie von den Blättern geschützt werden, bleibt der Geschmack gut. Auch Düngung mit frischem Pferdemist hat bitteren Geschmack zur Folge.

Keine überlofende Milch mehr. Welche Hausfrau weiß nicht, wie leicht die Milch überlocht; man paßt auf, läßt die Augen kaum vom Milchtopf abschweifen, die weiße Flüssigkeit zeigt noch kein Bläschen. Da fragt irgend jemand etwas; einen Augenblick — wirklich nur eine Sekunde — dreht man sich um, gibt Antwort, und gerade in diesem Augenblicke schäumt es hoch auf, die Milch läuft über, verbreitet durchs ganze Haus einen unausstehlichen Geruch und beschmutzt Kochtopf und den blanken Kochherd. Alles dieses wird leicht vermieden, wenn man mit einem einzigen Butterkrümchen den oberen inneren Rand des Kochtopfes bestreicht. In einem so bestrichenen Kochgefäß kocht nichts über. Milch, Zucker, Schokolade, alles geht bis an den Butterrand und dann nicht weiter.

Ergänzungsaufgabe.

E	T	U
R	G	N
I	M	N
H	S	E
A	E	L
O	N	E
A	A	E
H	R	A
O	P	D
A	E	T

Die leeren Felder in vorstehender Figur sind so mit nachstehenden Buchstaben auszufüllen, daß in den wagerechten Reihen zehn Wörter von folgenden Bezeichnungen entstehen: 1) Ein Mädchennamen. 2) Eine Stadt am Bodensee. 3) Ein männlicher Name. 4) Eine Stadt in England. 5) Ein ital. Lyriker. 6) Eine österr. Provinz. 7) Ein ber. Maler. 8) Ein schwed. Antiker. 9) Ein Sprenggesch. 10) Ein Schlachtort in Oberitalien. — Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Buchstaben in der dritten Reihe von oben nach unten gelesen eine Stadt in Bayern; in der fünften Reihe eine Stadt in Württemberg. — Die zu verwendenden Buchstaben sind: 2 A, 3 B, 2 C, 2 D, 4 E, 4 G, 1 I, 2 L, 1 M, 4 N, 1 O, 4 R, 2 S, 3 T, 3 U, 2 Z. Paul Klein.

Scharade.

Das erste such' im Zahlenkreise auf,  
An deinem Körper dann das zweite drauf.  
Wenn beide du zu einem Worte hast verbunden,  
So hast du's als ein Tier im Wasser aufgefunden.  
Julius Falk.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Alba, Alba. — Des Anagramms: Kaffee, Kaffee.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenstadt.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



**Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigblatt für Eibenstock.**  
 Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)

**Vorspiegelung falscher Tatsachen.**

Strohwitwer (in der Kneipe an seine im Bade weilende Frau telephonierend): „Meine Herren, halten Sie doch einen Augenblick die Gläser ruhig, ich telephoniere eben an meine Frau, daß ich zu Hause bin, und jetzt ins Bett gehe.“



**Nobel.**

Herr (den ein junger Mann mit großer Mühe aus dem Wasser zog): „Ich habe keinen Pfennig Geld bei mir . . ., aber geben Sie mir Ihre Adresse . . ., ich werde Ihnen eine königliche Belohnung in Briefmarken zukommen lassen!“



**Zu schwerer Dienst.**

Nachtwächter (den angetrunkenen dicken Amtmann nach Hause schleppend): „Das sage ich Ihnen aber, Herr Amtmann, wenn Sie noch dicker werden, da müssen's an zweiten Nachtwächter anstellen!“

**Mißverstanden.**

„Wieviel Leute sind denn bei Euch im Bureau tätig?“ — „Tätig? Na — zwei Drittel.“

# Die Lackschuhe.

Humoreske von \* \* \*

„Meine Lackschuhe sind einfach entzückend, Käte!“ sagte Lisa Heller zu ihrer Freundin. „So große Schleifen mit Silberspangen und ganz hohe französische Absätze. Reizend, sage ich Dir!“

„Ziehst Du sie morgen zu unserem Ausflug an?“ fragte Käte.

„Selbstverständlich!“ war die Antwort.

„Na, was der lange Herrnsfeld wohl dazu sagen wird?“ neckte die Freundin.

„Der?“ gab Lisa verächtlich zurück. „Er soll sich nur unterziehen!“

Das dunkellockige Köpfchen flog in den Nacken und die junge Dame setzte eine so verächtliche Miene auf, daß der genannte junge Mann sicher davor Reißaus genommen hätte. In der Ecke trennten sich die Freundinnen.

„Also bis morgen, Lisa!“

„Bis morgen, Käte!“

Der nächste Tag, ein Sonntag, zeigte ein ziemlich trübes Gesicht.

„Du willst doch nicht etwa die neuen Lackschuhe anziehen, Kind?“ fragte Frau Heller. „Es gibt ja Regen und außerdem sind sie für eine Tour doch nicht bequem genug.“

Aber das Töchterchen setzte sein Troßköpfchen auf und zog die geliebten Lackschuhe trotz der mütterlichen Ermahnung an. Sie waren aber auch zu reizend und Lisa betrachtete sie fortwährend mit verliebten Blicken, so daß sie auf der Straße verschiedentlich mit Leuten zusammentraf. Das Wetter hatte sich doch etwas aufgeläut und als sich die jungen Leute, die eine Art Wanderverein gegründet, am Rendez-vous-Platz trafen, lachte sogar die liebe Sonne ein wenig durch die Wolkenvorhänge. Die Gesellschaft, die meist aus kaufmännischen Angestellten beiderlei Geschlechts bestand, war schon vollzählig und man beriet über das Ziel des heutigen Ausflugs. Eine Tour nach der Bergchenke, einem sehr hoch gelegenen Restaurant, war vorgeschlagen und alle

stimmten eifrig zu. Nur der lange Herrnsfeld, Lisas erklärter Cavalier, der gleich bei der Begrüßung mit einem spöttischen Blick die Lackschuhe gestreift, machte Einwände.

„Menschenkind, seien Sie doch nicht so faul,“ rief einer der Herren. „Sie brauchen doch mit Ihren langen Beinen nicht die kleine Kletterpartie zu scheuen.“

„Ich fürchte ja auch nicht für mich, sondern für Fräulein Heller,“ war die Antwort.

„So, und warum kann ich die Partie nicht unternehmen?“ fragte Lisa schnippisch.

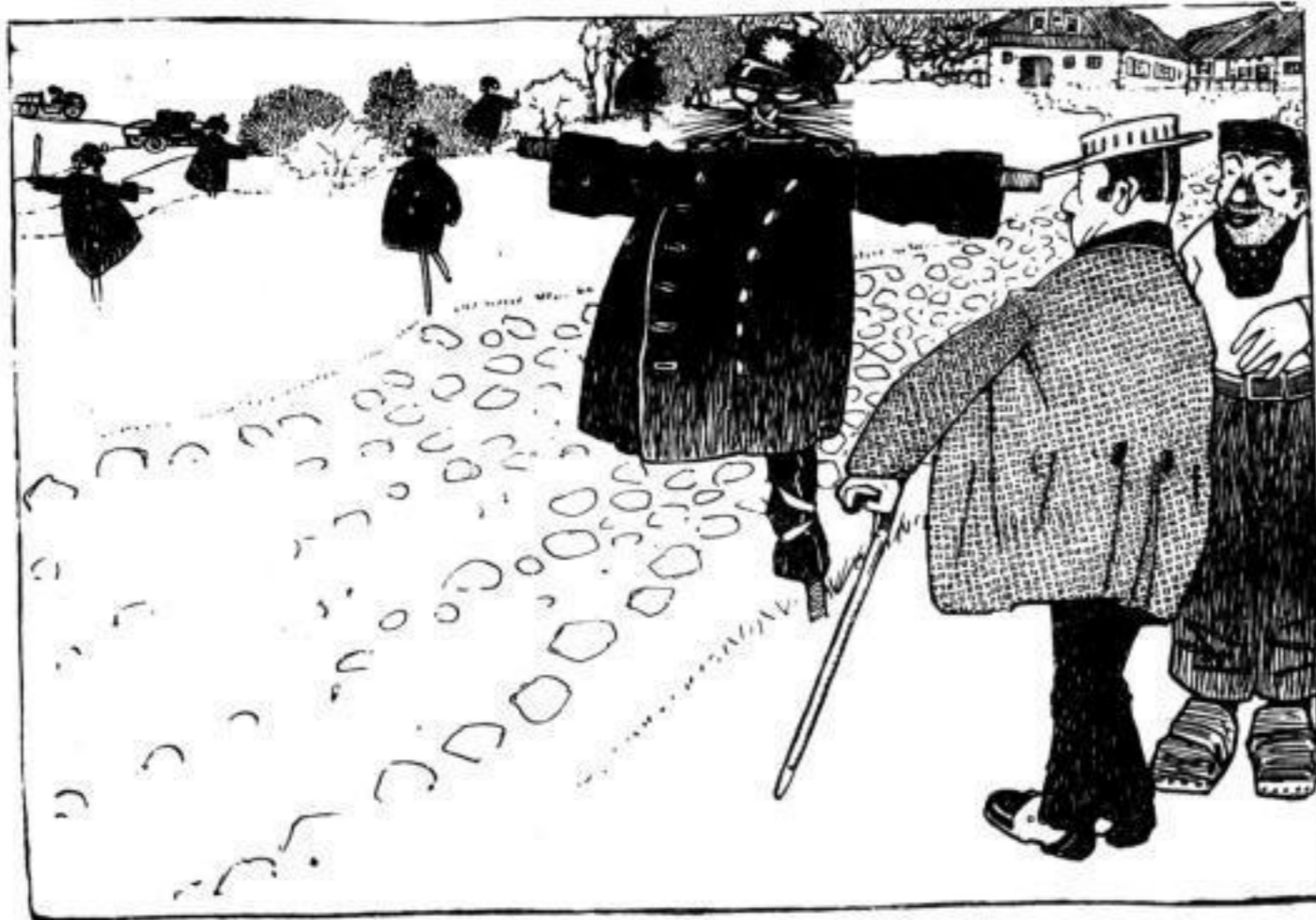
„Weil man auf Stelzen keine Kletterpartie macht,“ war die gelassene Antwort.

In Lisa lockte es. Dieser unausstehliche Mensch! Ewig hatte er etwas an ihr auszusehen. Wie oft hatte sie schon versucht, ihn aus seiner Ruhe zu bringen, aber sein ironischer Gleichmut blieb ewig derselbe. Dabei hielt er sich bei den Ausflügen stets an ihrer Seite und verdarb ihr immer die gute Laune. Immer? Nein, das war nicht wahr. Manchmal konnte er ganz nett und liebenswürdig sein, wenn er nur nicht immer etwas an ihr zu tadeln hatte. Das konnte der verwöhnte Troßkopf nicht vertragen. Einmal war ihm ihr Hut zu groß. Er sprach von einem Dach. Der andere Hut mißfiel ihm wegen seines reichen Blumenschmucks. Er sprach von einem Dachgarten. Und jetzt auch noch die „Stelzen“. Nein, das schlug dem Faß den Boden aus. Lisa lehnte ihm den Rücken zu und fragte: „Ja, Herrschaften, wollen wir denn nun gehen oder nicht?“

„Wenn Sie es unternehmen, Fräulein Heller!“

„Natürlich!“ lachte Lisa und hingte sich in Kätes Arm. Ihr Gepäck hatte Herrnsfeld wie immer in Verwahrung genommen, lachend winkte sie Kätes Bruder, ihren alten Freund, an ihre Seite. Kein Blick traf den ruchlosen Spötter, der vergnügt vor sich hinpfiffend den Schluß des Auges bildete.

Der rechte Schuh drückte doch ein wenig. Besonders auf der holprigen Chaussee spürte man jeden Stein und Lisa atmete auf, als sie endlich den Wald erreichten. Der Weg war ihr noch nie so lang erschienen. Ihre Füße brannten wie Feuer und gar zu gern hätte sie sich ins Moos geworfen



## Probatum est.

„Was haben S' denn da für närrische Vogelscheuchen?!“  
 „I bitt' schön — das sind unse Automobilscheuchen! Seitdem wir die hier stehe habe, kommen nicht mehr so viel Automobile durch unser Dorf g'fahret!“

## Beim Bezahlen.

Advokat: „Na, mein lieber Leitenbauer, so schön langsam haben Sie nun den Prozeß also doch gewonnen!“

Leitenbauer: „Om, mir wärs schon lieber, i' hätt' ihn schnell verlor'n.“

\*

## Bezeichnend.

„Kamerad, gestern auch jagen gewesen? Süßsch' geschossen?“

„Famos! Bei dreihundert Stück! Kolossale Treibjagd!“

„Na, schon mehr Uebertreibjagd!“

\*

## Schreckliche Sachen.

„Warum besuchen Sie nicht mehr die Abende beim Herrn Hofrat?“

„Ach, dort werden ja die vierhändigsten Sachen gespielt!“

und ein wenig ausgeruht. Aber nur nichts merken lassen von ihrer Schwäche.

Sie biß die Zähne zusammen und schritt tapfer weiter. Das lustige Plappermäulchen war längst verstummt. Ab und zu zuckte es sogar verdächtig um die roten Lippen. Jetzt begann der Aufstieg. Als mühte es so sein, war Herrsfeld auf sie zugezogen, hatte ohne ein Wort zu sagen ihre Hand ergriffen und nun bildeten sie mit einigen anderen Kette, da kletterte es sich besser. Die starke Hand war eine gute Stütze und Lisa empfand ordentlich etwas wie Dankbarkeit in ihrem trotigen Herzen, doch wagte sie nicht, ihn anzusehen. Als sie endlich die Höhe erreicht, schielte sie verstohlen nach seinem Gesicht. Die blonden Schnurrbartspitzen zuckten und zitterten ganz verräterisch. Oh, sie kannte das. Jetzt lachte er sie auch noch aus. Sie stürzte davon, hinter das kleine Haus in den Tannenwald hinein. Auf einem Baumstumpf setzte sie sich nieder und machte ihrem Horn und ihren Schmerzen in einem Tränenstrom Luft. Sie vergaß alles um sich her, die Freundin, die Gesellschaft, den entseßlichen Menschen, der ihr Gepäck in Verwahrung hatte. Sie weinte immer heftiger und sah nicht, daß es um sie her dunkler wurde, daß sich der Himmel mit schwarzen Wolken bezogen hatte.

„Fräulein Heller, Fräulein Heller!“ Klang es da in

ihrer Nähe. Das war ja Herrsfelds Stimme. Jetzt mußte er sie auch noch finden in ihren Tränen. Raslos sah sie sich nach einem Ausweg um, nach einem Versteck vor seinen spöttischen Augen, da stand er schon vor ihr.

„Gottlob, daß ich Sie finde, Fräulein Heller!“ sagte er aufatmend. In seinen Augen war nichts als Angst und Freude, von Spott keine Spur. „Es kommt ein Wetter herauf. Wir müssen eilen. Die anderen sind schon aufgebrochen.“

Er gab ihr seinen Arm und sie versuchte mit seinen langen Beinen Schritt zu halten. Eilig ging es bergab. Von den übrigen war nichts mehr zu sehen. Sie mußten einen erheblichen Vorsprung haben. Schweigend hasteten die beiden durch den Wald. Der erste Blitz zuckte auf, krachend rollte der Donner und dann fielen die ersten großen Tropfen.

Vorläufig boten die Bäume noch Schutz, aber nachher war es im Walde noch schlimmer als draußen. Wenn sie nur einigermaßen trocken die Stadtbahn erreichten. Lisas Füße schmerzten unerträglich. Da hatte der hohe Absatz hinter eine Baumwurzel, ein Auel, ein entseßlicher Aufschrei aus Lisas Munde. „Mein Gott! Haben Sie sich verkehrt, Fräulein Heller?“ „Ich nicht.“ sagte Lisa kläglich, und da sah er den Schaden. Der zierliche französische Absatz a la Louis XVI., die „Stelze“ hatte den Lackschuh schönede ver-

### Falsch aufgefaßt.

Bummel: „Sag, Spund, was hast Du denn für dieses Semester belegt?“

Spund: „Einstweilen sechs Stühle für unsern offiziellen Frühshoppen beim Franziskaner-Bräu.“

\*

### Ein folgamer Patient.

„Erlauben Sie, Herr Huber, warum ziehen Sie denn Ihre Zylinderuhr grad immer nach dem Mittagessen auf?“

„Wegen meiner Gesundheit. Mein Hausarzt hat gemeint, ich soll mir nach dem Mittagessen jedesmal eine kleine Bewegung machen.“

\*

### Splitter.

Kein Siegel schmilzt so leicht, als das Siegel der Verschwiegenheit.

\*

### Kühle Auffassung.

„Fräulein Olga, wenn Sie meine Liebe nicht erhören, springe ich wirklich heute noch zum Fenster hinaus!“

„Ach, Sie wohnen gewiß Parterre!“



### Eine tüchtige Hausfrau.

„Aber Anna, wie kann man denn so verschwenderisch sein, die schöne Brühe von gekochten Eiern wegzugießen?!“

### Natürliche Erklärung.

„Dein Freund Müller wollte mir vormachen, der Geldbriefträger käme jeden Tag drei, viermal zu ihm!“

„Das stimmt auch, er pouffiert ja seine Tochter!“

\*

### Zusammengeschossen.

„Denke Dir, mein Schätzchen, ich war heute mit dem Amtsgerichtsrat Schlaurot auf der Rehjagd!“

„Nun, was habt Ihr da zusammengeschossen?“

„Fünf Mark zu einer Waldmeister-Bowle!“

\*

### Köder.

„... Aber, ich bitte Sie, meine Herren, ich verstehe doch aber von der ganzen Sache gar nichts — was soll denn da an der Spitze Ihres Unternehmens mein Name?“

„Verzeihen Sie, Herr Graf, der soll dem ganzen eben aufsehen die Krone.“

lassen und lag nun zu Füßen ihrer ratlosen Besitzerin. Einen Augenblick zuckten tausend Spottenselchen über Herrnsfelds Gesicht. Da flammte es schwefelgelb auf, eine furchtbare Detonation erfolgte und zugleich setzte der Regen heftiger ein. Lisas Gesichtchen war totenbleich und schwere Tränen rollten über ihre Wangen. Ohne ein Wort hob er sie auf und trug sie bis zu der kleinen Schuhhütte am Waldebrande. Widerstandslos ließ sie alles mit sich geschehen. Schwere Tropfen liefen noch immer über ihr Gesicht. Als sie die Schuhhütte erreicht hatten und geborgen waren, ließ Herrnsfeld sie noch immer nicht aus den Armen. „Du Tropfopf, Du kleiner, süßer Tropfopf!“ murmelte er ein über das andere Mal. „Sagst Du etwas?“ Aber der Tropfopf hatte merkwürdigerweise diesmal gar keine Widerrede. Wie konnte er auch? Preßte sich doch fortwährend ein Mund auf den seinen und dieser Mund redete eine deutliche, energische Sprache, gegen die alle Einwände fruchtlos waren.

Von Lisas Marterweg mit dem absackenden Schuh vom Walde bis zur Stadtbahn wollen wir lieber nicht reden. „Strafe muß sein!“ meinte Otto Herrnsfeld, und wenn heute sein Frauchen noch einmal ihr Tropföpfchen aufsetzt, dann holt er aus seiner Schreibtischschublade einen kleinen schwarz-

lackierten Gegenstand, der aussieht, wie ein zierlicher Absatz. Dann bekommt Frau Lisa einen roten Kopf und tut lachend Buße für den Rückfall.

### Geizhalz-Logik.

Herr Knüffel raucht nie, freut sich aber unbändig über die Erhöhung der Tabakpreise. „Denn,“ sagt er, „ich er spare jetzt mehr, wenn ich nicht rauche.“

### Schön heraus.

„Der einzige Mann, den ich für meine Gesellschaft jemals mit 100 000 Mark versichert habe, starb nach zwei Wochen.“

„Was haben Sie denn da gemacht?“  
„Ich habe die Witwe geheiratet!“

### Beltrafte Bosheit.



1.



2.



3.



4.